Thorner Zeitung

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 211 **Donnerstag, 8. September** **1904.**

Die Verlobung des Kronprinzen.

Von Paul Lindenberg.

(Nachdruck verboten.) Berlin, 5. September.

„Unser Kronprinz hat sich verlobt!" — Unter dieser frohen Kunde, welche durch die Montagszeitungen und Extrablätter schon zu früher Stunde verbreitet wurde, stand heute die Reichshauptstadt, und die allgemeine Teilnahme, die sich auch im Hissen wehender Flaggen und im Zurschaustellen der Büsten und Bilder des jugendlichen Kaisersohnes zeigte, bewies, mit welcher Freude die Nachricht aufgenommen worden. Aus dieser Freude aber und Teilnahme konnte man ersehen, welche aufrichtigen Sympathien dem Kronprinzen hier in allen Bevölkerungskreisen entgegengebracht werden; man hat ihn gern und schätzt an ihm seine bescheidene Zurückhaltung und seine vornehme Liebenswürdigkeit, die sich in manch' hübschem Zuge offenbart, aber man weiß auch — und das macht ihn nicht minder beliebt — daß sein Wesen fröhliche Jugendfrische ausstrahlt und daß er wiederholt schon in echtem und rechtem Daseinsdrange die gestrengen Vorschriften der Etikette übersprungen und deshalb in leichtere Konflikte mit seinem Vater, der ja zugleich auch Kaiser ist und die Disziplin im eigenen Hause ebenso aufrecht erhält wie im Heere, und mit seinen militärischen Vorgesetzten geraten. Auch mit der Wahl der Braut ist man sehr einverstanden: „Gottseidank, keine ausländische Prinzessin, die brauchen wir nicht, famos, daß es deutsches Blut ist", so urteilt man. Eingeweihte wußten schon seit einiger Zeit um die geplante Verbindung, und der Schreiber dieses konnte bereits vor mehreren Wochen davon plaudern, aber vor dem großen Publikum war das Geheimnis gut gewahrt worden, es wurde freudig überrascht.

Jene, die Gelegenheit hatten, den Kronprinzen näher zu beobachten, meinen, daß er in Art und Weise des Denkens und Handelns viel Aehnlichkeit mit seinem Urgroßvater, Kaiser Wilhelm I., habe, und man kann darob wohl zufrieden sein. Zunächst etwas zurückhaltend, ein objektiver Beobachter von Menschen und Dingen, schließt sich der Prinz nicht rasch an, hat er aber Vertrauen und Freundschaft gefaßt, so hält er dies auch fest. Schlicht und wahr, ist er von regem Pflichtgefühl beseelt; das Lernen ward ihm gerad' nicht allzu leicht, aber er zwang sich zu eisernem Fleiße und leistete dadurch das, was von seinen Lehrern verlangt wurde. Die Gabe der zündenden, freien Rede, über die sein Vater so sehr verfügt, ist ihm versagt, auch in seinem Auftreten ähnelt nichts an die Sicherheit und energische Raschheit des Kaisers, er ist im ganzen Sichgeben ruhiger, aber gewinnt dennoch sogleich. Von schlanker, elastischer Figur, kleidet ihn die Uniform vortrefflich; das gescheitelte, blonde Haar paßt gut zu dem feinen, ebenmäßigen Gesicht, der Blick der blauen Augen ist offen, warm und treuherzig, anders wie jener des Kaisers, der ebenso klar wie durchdringend ist, die Stimme des Prinzen hat einen angenehmen, weichen Klang, auch hier fällt die Verschiedenartigkeit mit dem Kaiser auf, der, rasch, hell, vernehmlich, im weithin verständlichen Kommandoton spricht.

Ob der Kronprinz sehr ausgeprägte militärische Neigungen hat, wird gelegentlich bezweifelt. Bei seinen Soldaten ist er sehr beliebt, er unternahm erst vor kurzem mit seiner Kompagnie eine Dampferpartie von Potsdam nach Kladow, sorgte sehr für das Wohl der langen Gardisten und sah belustigt ihrem Tanze mit den Dorfschönen zu. Als vor mehreren Jahren bei einem Brigade-Manöver die Sonne heiß herniederbrannte und die Leute unter Durst zu leiden hatten, sprengte er ins nächste Dorf, um für frisches Wasser zu sorgen, er legte dann mit Hand an, um ein großes Faß mit dem labenden Naß an die Landstraße zu rollen, damit die anmarschierenden Truppen es sogleich vorfänden. Ein sehr flotter und sicherer Reiter, schrickt der Kaisersohn vor keinem noch so gewagten Barrièresprung zurück und hat bei den Potsdamer Offiziersrennen manch' ersten Preis davongetragen. Dem Sport widmet er sich gern, ein brillanter Tänzer und Schlittschuhläufer ist er, auch ein guter Tennisspieler und andauernder Schwimmer; auch auf der Jagd steht er seinen Mann, ebenso konnte man kürzlich seine Gewandtheit auf dem Zweirad beim Polo-Spiel auf dem Schloßplatze in Potsdam bewundern, trotz schnellsten Tempos sprang er vom Rad und wieder hinauf. Für Musik und Theater hat der Kronprinz ausgesprochene Vorliebe, er spielt mit voller Empfindung Geige und brachte erst kürzlich in kleinem Kreise Händel's Largo und Bach-Kompositionen zu vollendetem Vortrag. Im Schauspiel bevorzugt er unter den Klassikern Goethe, Schiller, Shakespeare; als er vor seinem Plöner Examen die Weihnachtsferien im Neuen Palais verlebte, gestattete ihm sein Vater, ein Stück zu wählen, das dann im Berliner Schauspielhause zur Aufführung gelangen sollte, der Prinz wählte Goethe's „Iphigenie". In Bonn sollen auch eigene Dichtungen entstanden sein, stimmungsreiche Naturschilderungen und innige Weisen eines warm empfindenden Menschenherzens. Gern unternimmt der Kronprinz lange Wanderungen, begleitet von seinem Colli, einem prächtigen schottischen Schäferhunde; in der Lodenjoppe und mit derben Nägelschuhen machte er anstrengende Ausflüge in die bayerischen Alpen, ein Freund der einsam-großartigen Gottesnatur. Die Schrift soll uns ja den Charakter verraten, fest und klar sind die großen Schriftzüge des Prinzen, der einem Adjutanten unter sein Bild schrieb: „Allen zu gefallen ist unmöglich." —

Von der Braut des Kronprinzen, der Herzogin Cecilie zu Mecklenburg, hört man hier viel Gutes. Sie soll sehr schön sein, diese achtzehnjährige Prinzessin, und sehr anmutig, vor allem auch durchaus natürlich, keine Freundin von Zimpereien und Schmeicheleien. „Sie hat Rasse und gibt sich völlig ungekünstelt, ein frisches, liebenswürdiges Menschenkind", schildert sie mir jemand, der wiederholt mit der Prinzessin in Schwerin zusammen war. Und dieser Gewährsmann erzählte folgendes allerliebste Geschichtchen: Vor einer Reihe von Jahren war Prinzeßchen recht unartig gewesen, sie wurde ins Bett geschickt und der Hofprediger M. gerufen, um ihr tüchtig den Text zu lesen. Das tat denn auch der hochwürdige Herr, und seine Worte schienen Eindruck zu machen, aber plötzlich schoß Prinzeßchen im Bette einen Purzelbaum und fragte lachend: „Können Sie das auch, Herr Hofprediger?" — Da war's mit der Würde vorbei! — —

Möchte sonniges Glück dem jungen Paare immerdar beschieden sein, zu seinem Heile und zu dem unseres deutschen Vaterlandes!

Deutsches Reich.

Kaisertage in Hamburg-Altona. Der Kaiser und die Kaiserin trafen Dienstag abend $6^1/_2$ Uhr, vom Publikum stürmisch begrüßt, im Hamburger Rathaus ein, wo sie vom Bürgermeister Dr. Mönckeberg empfangen wurden. Die Majestäten waren von Mannschaften des Königs-Ulanenregiments und des Küraffier-Regiments Königin eskortiert. Vor dem Rathaus erwies eine Kompagnie des Infanterie-Regiments 76 die militärischen Ehren. Bei der Festtafel saßen die Majestäten nebeneinander. Rechts von der Kaiserin folgten zunächst Senatspräsident Bürgermeister Dr. Mönckeberg, Großherzogin von Mecklenburg, Großherzog von Oldenburg, Prinz Friedrich Leopold, Fräulein von Gersdorff, Herzog Paul Friedrich, Frau Senator Predoehl, Prinz Heinrich XVIII. von Reuß. Links vom Kaiser saßen Frau Bürgermeister Mönckeberg, Großherzog von Mecklenburg, Frau Bürgermeister Burchard, Prinz Heinrich von Preußen, Freifrau v. Maltzahn, Prinz Albrecht von Preußen, Frau Senator Stammann, Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg. Gegenüber den Majestäten saß Bürgermeister Burchard. Rechts von ihm saß Reichskanzler Graf v. Bülow, Senator O'Swald, Generaloberst Graf v. Schlieffen, Oberhofmarschall Graf zu Eulenburg, Senator Klügmann. Von sonstigen Gästen seien genannt Generaldirektor Ballin, Freiherr v. Berger und der Maler Professor Hugo Vogel. Während des Diners im Rathaus war der Rathausplatz glänzend illuminiert und mit Buntfeuer beleuchtet. Bei der Tafel brachte Bürgermeister Dr. Mönckeberg das Hoch auf den Kaiser aus. In seiner Erwiderung teilte der Kaiser mit, daß **die drei in den drei Hansestädten garnisonierenden Regimenter fortan die Namen führen sollen:** Regiment Hamburg, Regiment Bremen und Regiment Lübeck. Nachdem die Tafel aufgehoben war, begaben sich die Majestäten nach dem deutschen Schauspielhaus zur Festvorstellung. Zur Aufführung gelangten Oskar Blumenthals Lustspiel „Wenn wir altern" und Georges Courtelines „Der Herr Kommissär". Zu der Festvorstellung waren seitens des Senats die Teilnehmer am Festmahl, sodann höhere Beamte von Hamburg geladen. Nachmittags besuchte der Kaiser den Gesandten Rücker-Jenisch in dessen Villa in Flottbek.

Der Kronprinz als Kläger. Der deutsche Kronprinz hat eine Klage beim Breslauer Bezirksausschuß gegen den Kreisausschuß in Oels wegen Steuerbelastung seines Oelser Lehensguts angestrengt. Der Verhandlungstermin ist auf den 15. September angesetzt.

Zu der Erkrankung des Fürsten Bismarck wird aus Friedrichsruh weiter gemeldet, daß der Fürst von einem akuten Leberleiden befallen ist, das bisher eine erhebliche Abmagerung des Kranken zur Folge hatte, so daß er sich nur mit Hilfe eines Stockes im Zimmer zu bewegen vermag. Der Fürst mußte unter diesen Umständen auf eine Erholungsreise in diesem Sommer verzichten und in Schloß Friedrichsruh dauernden Wohnsitz nehmen, auch konnte er der an ihn ergangenen Einladung zur Teilnahme an dem Paradediner in Altona wegen seines leidenden Zustandes keine Folge leisten.

Einen Ministerwechsel glaubt das „Wiesbadener Tagebl." ankündigen zu können. Das Blatt erklärt, es habe von gutunterrichteter Seite erfahren, daß der Oberpräsident Dr. **Wenzel** in Hannover, der bekanntlich vor seiner Berufung nach Hannover Regierungspräsident in Wiesbaden war, demnächst „ins Ministerium eintreten werde". Die „Post" bemerkt dazu: „Bei einer Berufung ins Ministerium könnte es sich wohl nur um den Posten des **Ministers des Innern** handeln." Der „Lokalanz." hebt hervor, daß der Oberpräsident Wenzel Anfang August telegraphisch vom Reichskanzler nach Norderney berufen wurde. Schon damals sei in Hannover behauptet worden, daß seine Berufung nach Berlin in Frage stehe. Aus Regierungskreisen in Hannover wird dem „Berl. Tagebl." die Nachricht des „Wiesb. Tagebl." über den Eintritt des Oberpräsidenten Wenzel in das Ministerium bestätigt. Vor einigen Wochen hat der Minister des Innern Freih. v. Hammerstein an seinen Rücktritt jedenfalls noch nicht gedacht. Sonst würde er nicht Ende Juli eine Studienreise nach Paris und London unternommen haben. Wenn während seiner Abwesenheit die Notwendigkeit seines Rücktritts erkannt worden ist, so liegt die Vermutung nahe, daß die veränderte Lage durch den Fall Mirbach geschaffen wurde. — Wir haben schon kürzlich darauf hingewiesen, daß nun, „da der Mantel fiel, muß auch der Herzog fallen!" Hammersteins Tage gezählt seien. Eine Träne weinen wir ihm nicht nach, wir haben auch keine besonderen Hoffnungen für die Zukunft, denn nur der Name wechselt, das System bleibt.

Oldenburgische Thronfolge. Für den neuen oldenburgischen Landtag ist die wichtigste Vorlage die oldenburgische Regentschaftsvorlage, gegen die Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein Einspruch zu erheben beabsichtigt und die zu eingehenden Erörterungen führen dürfte. Der „Magdeb. Ztg." wird hierzu aus Berlin geschrieben: Wie aus oldenburgischen Landtagskreisen verlautet, wird dort von seiten des Herzogs zu Schleswig-Holstein-Augustenburg ein offizieller Einspruch gegen jene Kammervorlage erwartet, durch die dem Herzog zu Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg gegebenenfalls die Regentschaft und auch die Erbfolge im Großherzogtum zugesprochen werden soll. Erst nach der Ablehnung dieses Einspruchs würde Herzog Ernst Günther als Haupt der älteren Sonderburger Linie seinen Protest gegen den bezüglichen Beschluß beim Bundesrat einreichen.

Die freiwillige Selbstversicherung. Dem 5. Deutschen Handwerks- und Gewerbekammertage, der in Lübeck zusammentritt, liegt unter anderem ein Antrag vor, die Abänderung folgender Bestimmungen über die freiwillige Selbstversicherung im Invalidenversicherungsgesetze anzuregen: Der Beitritt zur freiwilligen Selbstversicherung soll bis zum 50. Lebensjahre (jetzt nur bis zum 40.) freistehen. Die Betriebsunternehmer, die regelmäßig nicht mehr als 4 Lohnarbeiter (nach dem jetzigen Gesetze 2) beschäftigen, sollen zur freiwilligen Selbstversicherung soll bis zum 50. Lebensjahre (jetzt nur bis zum 40.) freisoll auf 300 herabgesetzt werden.

Der Verbandstag der Deutschen Baugewerks-Berufsgenossenschaften der am 17. d. Mts. in Eisenach unter dem Vorsitz des Baumeisters und Landtagsabgeordneten Felisch-Berlin abgehalten wird, soll eine reichhaltige Tagesordnung erledigen. Es werden wieder die wichtigen Fragen über die Ueberwachung von Bauten im Interesse des Schutzes der Bauarbeiter gegen Betriebsunfälle, über die Notwendigkeit der Aufhebung der Zuschläge zu den berufsgenossenschaftlichen Reservefonds und über die Wirksamkeit der neuen Schiedsgerichte erörtert. Ferner soll auf Ansuchen des Reichsversicherungsamtes darüber verhandelt werden, bei welcher Berufsgenossenschaft diejenigen Betriebe versichert sein sollen, von denen Einrichtungen elektrischer Anlagen ausgeführt, aber weniger als zehn Personen durchschnittlich beschäftigt und keine Dampfkessel oder durch elementare Kraft bewegte Triebwerke verwendet werden, sowie auf Antrag der Lederindustrie-Berufsgenossenschaft darüber, ob alle Tapeziererbetriebe zur Versicherung bei den Baugewerks-Berufsgenossenschaften kommen sollen ohne Rücksicht darauf, ob in denselben die Tapezierer- oder Polsterarbeiten überwiegen.

Die Ausnahmetarife für Futtermittel werden in nächster Zeit eine Aenderung erfahren, die geeignet ist, die vom Handelsstande gegen die Bestimmungen dieses Tarifs erhobenen berechtigten Beschwerden zumteil zu beseitigen. Der Berliner Handelskammer sind bereits vom Minister darüber Mitteilungen gemacht worden.

Moderner Menschenhandel. Aus Oberschlesien schreibt man der „Berl. Ztg.": Die Kattowitzer Zeitung enthält in ihrer Nummer 201 vom 1. September 1904 folgendes Inserat:

> „Von einem Transport Galizier sind noch zwei Männer, zwei Weiber, drei Burschen, teils deutschsprechend, sofort billigst abzugeben. Amtliche Uebernahmestelle Myslowitz."

Das ist der dringende Bedarf an Menschenmaterial in landwirtschaftlichen Betrieben. Die „amtliche" Uebernahmestelle kann ihre „Ware" nicht mehr los werden und inseriert! Aber dem dringenden Notstande wird keineswegs selbstlos, oder sagen wir bloß billig, abgeholfen. Die Beantwortung einer Anfrage wegen „Abgabe" der offerierten „Ware" lautet:

> „Amtliche Uebernahmsstelle Myslowitz. Tagebuch Nr. 5117. Myslowitz, den 1. September 1904.
>
> Zur gefälligen heutigen Karte. Von den offerierten Leuten sind noch verfügbar 1 Mann (deutschsprechend), 1 Bursche und 1 Weib. Die beiden letzteren sind des Deutschen jedoch nicht mächtig. Diese Leute würden wir mit 3 Mark Provision pro Kopf frei Myslowitz

abgeben. 1 Mann, 1 Weib und 2 Burschen von der offerierten Partie sind bereits anderweitig vergeben.

Sollten Sie jedoch noch größeren Bedarf an Leuten haben, so bemerken wir ergebenst, daß noch im Laufe des heutigen oder morgigen Tages bestimmt 6 ruthenische Männer, 3 Burschen und 1 Weib hier eintreffen werden. Dieselben dürften zwar des Deutschen nicht mächtig sein, doch sind sie mit den Polen keineswegs identisch und dürfen in Oberschlesien überall beschäftigt werden, ohne durch Ausweisung gefährdet zu sein. Für diese Leute würden sich die Uebernahmegebühren frei Myslowitz jedoch auf 5 Mark pro Kopf stellen. — Uebernahmestelle der Landwirtschaftskammer Berlin, Myslowitz. Haack."

Das ist die Art, wie heute und wohl auch noch künftig agrarischen Bedürfnissen Rechnung getragen wird. Daß die Korrektionsanstalten in Preußen vollgepfropft mit besseren Kräften sind, als die von der amtlichen Uebernahmestelle der landwirtschaftlichen Kammer offerierte „Ware" ist, mag nebenher bemerkt bleiben. Ist übrigens diese Art des Menschenhandels auch ein integrierender Bestandteil der „agrarischen Weltanschauung", von der Herr Dr. Oertel in seinen Sonntagsartikeln immer so gefühlvoll zu schreiben weiß?

Ausland.

Rußland.

Murawiew der Nachfolger Plehwes? Der Zar hat, wie der Petersburger Daily Telegraph-Korrespondent aus guter Quelle erfährt, beschlossen, den Justizminister Murawiew zum Nachfolger Plehwes zu ernennen und gleichzeitig ein besonderes Polizeiministerium zu schaffen, während bisher die Polizei dem Ministerium des Innern unterstand. Zum Polizeiminister dürfte der gegenwärtige Generalgouverneur von Kiew, General Kleigels, ernannt werden.

Frankreich.

Zunahme der Streikbewegung. In Paris eingelaufenen Telegrammen zufolge sind die Dockarbeiter in La Rochelle und die Straßenbahnarbeiter in Cette in den Ausstand getreten, ebenso die Seeleute in Dünkirchen, wo die Gendarmerie den Hafen bewacht. Die Dockarbeiter in Brest nehmen die Arbeit wieder auf. In Cette und Dünkirchen sind Ruhestörungen vorgekommen.

Serbien.

Die serbische Presse hat es auch unter der Regierung Peters nicht gut. Der Herausgeber der „Stampa", der wegen des bekannten Angriffs durch Offiziere im April d. Js. neulich einen scharfen Brief an den Kriegsminister veröffentlichte, worin er verlangte, der Minister solle die Bürger vor der Vergewaltigung durch Offiziere schützen, war infolge der Klage des Ministers zu 30 Tagen Gefängnis verurteilt worden. Der Redakteur Jakschitsch erbat durch eine Immediateingabe vom Könige den Erlaß der Strafe, indem er behauptete, er sei unschuldig und könne niemals zugeben, diese Strafe verdient zu haben. Der Kriegsminister Putnik erhob nach der „Köln. Ztg." gegen die Eingabe bezw. die beabsichtigte Begnadigung Einspruch. Jakschitsch floh darum, die Situation erkennend, rechtzeitig aus dem Lande.

Türkei.

Die Nachricht von einem Attentat auf den Sultan hat sich nicht bestätigt. Eine dem „B. T." aus Konstantinopel zugehende Meldung tritt den sehr übertriebenen Darstellungen entgegen, welche über einen Konflikt, der sich kürzlich zwischen albanischen und türkischen oder vielmehr arabischen Soldaten im Palais ereignete, verbreitet worden. Es handle sich durchaus nicht um eine Auflehnung dieser Soldaten, geschweige denn um einen Vorgang, dessen Spitze sich gegen den Sultan gerichtet hätte, sondern bloß um eine Schlägerei, die aus untergeordneten Ursachen entstand. Die Annahme, daß der Zwischenfall durch das angeblich sehr energische Vorgehen der Behörden gegen die unbotmäßigen Albanier in Ipek hervorgerufen wurde, werde schon durch die Tatsache widerlegt, daß der Generalgouverneur von Ueskäb, dem die Aufgabe zufiel, in Ipek Ruhe herbeizuführen, dies nur durch große Milde erreichte, indem er zwanzig verhaftete Missetäter in Freiheit setzen ließ und die Befürwortung einer Bittschrift betreffend die Freilassung der nach Kleinasien verbannten Albaner im Yldiz versprach. Die Verwundung des kaiserlichen Adjutanten Terik Bey (eines Bruders des Günstlings des Sultans, Divisionsgenerals Fehmi Pascha) bei dem Zwischenfall sei daraus zu erklären, daß er in den Streit schlichtend einzugreifen suchte und hierbei selbst verletzt wurde.

Der russisch-japanische Krieg.

Weiteres zur Schlacht bei Liaujang.

Die völlige Niederlage der Russen bei Liaujang und der Rückzug der geschlagenen „großen Armee" muß nunmehr auch Kuropatkin in seinen Berichten an den Zaren unumwunden zugeben. Kuropatkin kämpfte übrigens beim Absenden seiner letzten vom Montag datierten Berichte noch immer um seine Rückzugslinie auf Mukden, die ihm freilich die Japaner wohl doch nicht haben abschneiden können. Aber Kuropatkin bringt **nur Trümmer seiner Armee** mit nach Norden und, wenn man einem offiziösen Petersburger Blatt glauben darf, wird selbst Mukden dem Feinde preisgegeben werden müssen. Andererseits meldet ein englisches Blatt, die japanischen Armeen bei Liaujang wollen **Mukden zum Winterquartier machen.** **Mit der russischen Herrlichkeit in der Mandschurei hat es also ein jähes Ende genommen,** nur Port Arthur hält noch Stand, wird aber auch bald fallen müssen. Die japanische Kriegskunst hat sich bei Liaujang gut bewährt, das Ineinandergreifen dreier Armeen vollzog sich genau nach dem vorher festgestellten Plan. Ein japanischer Generalstabsoffizier äußerte sich über den Kampf bei Liaujang: Es ging durchaus wie bei einem Manöver zu, nichts wurde überstürzt, alles wurde in Ruhe ausgeführt, wie es vorher geplant war. Nur eines haben die Japaner nicht vermocht, nämlich die Klappe im Norden ganz zu schließen, so daß Kuropatkin selbst entkommen konnte. Seinem Unterführer Baron Stackelberg scheint es dagegen schlimm ergehen zu sollen. In Petersburg soll am Sonntag schon die Nachricht eingetroffen sein, daß General Stackelberg, der sich mit seinen Truppen in einer äußerst gefährlichen Lage befand, nach Westen verdrängt worden ist.

In Tokio verlautete am Dienstag, die Russen hätten sich bereits über Jantai hinaus zurückgezogen. Kuroki habe Jantai besetzt. Nach einer „Reuter"-Meldung aus Jantai fand am Montag nordöstlich von Jantai ein heftiges Gefecht statt. Die Japaner marschierten längs des Bergrückens östlich der Eisenbahn nordwärts. In einer Entfernung von zwanzig Meilen im Südwesten von Mukden fanden mehrere Scharmützel statt. Die Russen halten Kuroki angeblich im Zaume, während die russische Liaujang-Armee nach Norden marschiert.

General Kuropatkin meldete dem Kaiser unter dem Datum des Montags: **Der Rückzug unserer Truppen aus Liaujang** nach dem rechten Ufer des Taitseflusses wurde in der Nacht zum 4. September in voller Ordnung beendet. Unbedeutende Versuche des Gegners, zu verfolgen, wurden durch unsere Arrieregarden vereitelt. Im Verlauf des 4. September verstärkten die Japaner ihre Stellung gegenüber unserem linken Flügel, indem sie sich von den Steinkohlengruben von Jantai nach Norden wie auch in der Richtung Bensihu Mukden ausbreiteten. Wie festgestellt worden ist, setzen die Japaner auf das rechte Ufer des Taitseflusses westlich von Bensihu über. Am 4. September setzten die Japaner auf das rechte Ufer sowohl bei Liaujang wie in seiner Umgebung über.

Die Stimmung in Rußland wird allgemein, auch von durchaus russenfreundlichen Blättern, als eine verzweifelte geschildert. So wird der „Post" aus Petersburg geschrieben:

Der ostasiatische Krieg war von allem Anfange an nicht danach angetan, Begeisterung im russischen Volke hervorzurufen, seitdem aber die durch ihn verursachten Hekatomben immer riesiger und immer schmerzlicher werden, ist der unverstandene und die Gefühlswelt wenig berührende Krieg zu einem gänzlich unpopulären geworden. Diese für jeden unparteiischen Beobachter der Stimmungen und Strömungen unumstößliche Wahrheit hat dennoch nicht verhindert, daß die Katastrophe von Liaujang mit zermalmender Wucht alle Kreise der Bevölkerung traf.

Der Schmerz des Volkes greift um so tiefer, als die Niederlage, von deren ganzer Bedeutsamkeit und voller Tragweite die Massen noch gar keine klare Vorstellung haben, den Glauben an die **felsenharte Widerstandskraft** der Landmacht und die Fähigkeit der Oberleitung **fast gänzlich erschüttert** hat. . . . Mit dem granitfesten Glauben an die unbesiegbare Heeresmacht ist auch jener an die rettende Genialität Kuropatkins — wenn nicht verschwunden, so doch erschüttert. Das sich stets potenzierende Unglück in der Mandschurei, das wohl in dem Rückzuge (wenn er gelingt!) den schmerzlichsten Höhepunkt erreicht haben dürfte, hat den Ruf Kuropatins begraben. . . . Kuropatkins Leidensgeschichte scheint an ihrem letzten Kapitel angelangt zu sein; aber das neue, mit dem Namen seines Nachfolgers zu bezeichnende, ist noch nicht geschrieben worden.

So weit der Gewährsmann der Post. Uns scheint es aus den Gründen, die wir gestern dargelegt haben, nach wie vor unwahrscheinlich, daß das neue Kapitel des Krieges überhaupt geschrieben werden wird.

Schwere Besorgnis erregt das **Schicksal des deutschen Marineattachés** Ritters **Henschel von Gilgenheimb,** der zusammen mit dem französischen Marineattaché de Cuverville Port Arthur an Bord einer chinesischen Dschunke verlassen hat. Es fehlt immer noch jede Nachricht von dem Verbleib des Fahrzeuges, und es wird daher in Berliner amtlichen Kreisen angenommen, daß ihm ein Unglück zugestoßen sei. Kapitän-Leutnant von Gilgenheimb gehörte der Flotte seit dem Jahre 1888 an; seit dem Juni 1900 ist er Kapitän-Leutnant und seit etwa einem Jahre beim Kreuzergeschwader.

Ueber eine Besichtigung des baltischen Geschwaders durch den Zaren meldet „Wolffs Bureaus" aus Petersburg: Der Kaiser begab sich Montag nachmittags mit der Kaiserin-Witwe, den Großfürsten Michael Alexandrowitsch, Alexei Alexandrowitsch, Alexander Michailowitsch und der Großfürstin Xenia nach Kronstadt, wo er an Bord des Kreuzers „Oleg" verweilte. Der Kaiser besichtigte sodann das Panzerschiff „Orel" und nahm an Bord der kaiserlichen Jacht „Alexandria" auf der Reede Revue über das Geschwader ab, das aus den Panzerschlachtschiffen „Knjäs Suworow", „Borodino", „Imperator Alexander III.", „Nawarin", „Sissoi Weliki" und „Osljabja" sowie den Kreuzern „Swetlana", „Awrora", „Dmitri Donskoi", „Almas" und „Admiral Nachimow" bestand. Ueberall wurde der Kaiser von den Mannschaften begeistert empfangen.

Provinzielles.

Pr. Holland, 6. September. **Das einer Gesellschaft gehörige hiesige Elektrizitätswerk** ist der Stadt für den Preis von rund 57000 Mk. zum Kauf angeboten worden. Bevor sich der Magistrat über das Angebot äußerte, beauftragte er den Ingenieur Krieg-Königsberg mit einer Schätzung der Anlage. Das Urteil dieses Herrn lautete dahin, daß das Werk ergänzungs- und vergrößerungsbedürftig sei, wenn es den Anforderungen genügen soll. Die Stadtverordneten beschlossen darauf, von dem Ankauf des Werkes abzusehen.

Bischofswerder, 6. September. Im Manöver **schoß** beim Laden ein Mann im zweiten Gliede seinem Vordermann eine Platzpatrone hinters Ohr. Dieser wurde so schwer verletzt, daß er bald nach seiner Einlieferung in das hiesige Krankenhaus starb. Er stand beim Infanterie-Regiment Nr. 175 in Graudenz, stammt aus Westpreußen und soll verheiratet sein. Der unglückliche Schütze wurde abgeführt.

Marienburg, 6. September. **Ein großes Unglück** ist heute vormittag auf dem hiesigen Bahnhofe im letzten Augenblick verhütet worden. Beim Rangieren von Wagen des Zoppoter Zuges fuhr die Lokomotive auf einen Gepäckwagen, der durch 3 Beamte geschoben wurde. Im letzten Augenblick wurden die Beamten auf das Unheil aufmerksam, sprangen zur Seite und entgingen so einem Unglück. Der Wagen wurde zur Seite geschleudert.

Dirschau, 6. September. Dem **Unternehmer Anton Pastwa** aus Piecowitz, der mit seinen Arbeitern bei Herrn Gutsbesitzer Ziehm in Baldau tätig war, wurde gestern vom Triebwerk der Dreschmaschine das rechte Bein bis ans Knie abgerissen.

Danzig, 6. September. **Ein Eisenbahnunfall** ereignete sich heute vormittag in unmittelbarer Nähe des Zentralbahnhofs, als ein nach Neufahrwasser fahrender Güterzug den Bahnhof verlassen und den ersten Teil der Brücke am Olivaer Tor erreicht hatte. Aus noch nicht aufgeklärten Gründen entgleiste die Lokomotive und wurde, trotzdem der Lokomotivführer sie sofort zum Stehen zu bringen versuchte, durch die Wucht der nachfolgenden Wagen ganz aus dem Gleis gedrückt und umgestürzt, sodaß sie sich quer über den Bahndamm legte. Der folgende Güterwagen wurde halb auf die Lokomotive hinaufgeschoben. Der Materialschaden ist jedoch ziemlich unbedeutend. Vom Zugpersonal ist niemand verletzt, da Lokomotivführer und Heizer rechtzeitig abspringen konnten. Der Verkehr wurde auf dem zweiten Gleis aufrecht erhalten.

Rastenburg, 6. September. **Tollwut** wurde bei einem in Glaubitten verendeten Schäferhund festgestellt. Der Hund hat in Plößen (Kreis Rössel) zwei Hofhunde, in Langheim verschiedene Hunde sowie Vieh, in Hartels einen Hund und in Glaubitten einen Hund gebissen. Ueber diese und über die 4 Km. im Umkreis gelegenen Ortschaften wird die Hundesperre auf drei Monate verhängt.

Bischofsburg, 6. September. **Ueberfallen und erstochen** wurde am Sonntag abend der Oberinspektor Rondis von Sorquitten, als er mit seinem Rade nach Hause fuhr, von Arbeitern aus Sorquitten. Ein Messerstich hatte ihn mitten ins Herz getroffen. Die Hauptattentäter sind bereits verhaftet.

Ortelsburg, 6. September. **Ein Scherz endete** für den 12jährigen Sohn des Schuhmachers Lakowski aus Beutnerdorf unheilvoll. Eine Blechbüchse füllte er mit ungelöschtem Kalk, goß Wasser darauf und verschloß das Gefäß. Als der Kalk zu löschen anfing, zersprengte der sich entwickelnde Dampf die Büchse und verbrühte dem Knaben das Gesicht.

Schönlanke, 6. September. **Die Holzwarenfabrik und Dampfbildhauerei** von Bunk u. Comp. in Schönlanke ist völlig niedergebrannt. Zweihundert Arbeiter haben dadurch ihre Beschäftigung verloren.

Gumbinnen, 6. September. **Erschossen** hat sich am Sonntag abend am Flusse in Norutschatschen der Kutscher Krause aus unbekannten Gründen. Er war verheiratet und Vater von vier Kindern.

Fordon, 6. September. **Eingehen einer Schule.** Da der Schulbeginn der höheren Lehranstalten Brombergs auf 8 Uhr vormittags festgesetzt ist und die Zugverbindung von hier nach dort eine sehr gute ist, so besuchen viele hiesigen Schüler die Bromberger höheren Lehranstalten. Die Schülerzahl an der hiesigen höheren Knabenschule ist infolge dieses Umstandes seit Pfingsten so sehr gesunken, daß das Schulgeld nicht ausreicht, um auch nur eine Lehrperson zu besolden. Da auch in der Folge kein Zuwachs an Schülern zu erwarten ist, so wird die Schule, die erst seit zwei Jahren besteht, am 1. Oktober wieder eingehen.

Bromberg, 6. September. **Zur Erweiterung des Bromberger Hafens** wird dem „B. T." mitgeteilt, daß die Arbeiten schon recht weit vorgeschritten sind. Die Regierung beabsichtigt, auf die dringenden Wünsche der Interessenten der **Holzindustrie,** den Termin des diesjährigen Holzhafenschlusses nicht, wie geplant, am 1. November, sondern erst bei Beginn eines Eisganges auf der Weichsel stattfinden zu lassen. Sie wird hierzu auch veranlaßt durch die immer mißlicher werdenden Wasserverhältnisse auf einem Teil derjenigen russischen Flüsse, die hauptsächlich zum Holztransport nach Deutschland benutzt werden. Besonders in Mitleidenschaft gezogen sind hierdurch diejenigen Transporte deutscher Holzindustrieller, die aus dem Inneren Rußlands, von den Flüssen Wieprz und Bug sowie aus Wolhynien kommen. Die Holzindustrie Deutschlands erleidet durch das Ausbleiben eines Teils ihrer Rohholzvorräte bedeutenden Schaden.

Krone a. Br., 6. September. **Auf dem Gehöft des Besitzers Lüneberg** in Prust brach am Sonnabend abend Feuer aus, welches ein Stallgebäude mit Wagenremise vollständig einäscherte. Herrn L, welcher unversichert ist, gelang es, das Vieh zu retten. Als er aber im Begriff war, einen Wagen aus der Wagenremise zu ziehen, stürzte ein brennender Balken auf L. hernieder. Da Hilfe nicht sogleich zur Stelle war, so mußte L. eine Zeitlang unter dem brennenden Balken liegen bleiben. Die Brandwunden und sonstigen Verletzungen des L. sind so schwer, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird. L. sollte gestern seine Hochzeit feiern. — **Ein Legat von 18000 Mk.** hat die kürzlich verstorbene Rentiere Fräulein Bertha Brieger aus Goscieradz (Moltkegrube) unserer Stadt testamentarisch zugewendet. Aus den Zinsen dieses als „Bertha Brieger-Stiftung" anzulegenden Legats sollen alljährlich zu Weihnachten solchen anständigen, arbeitsunfähigen Jungfrauen, welche in hiesiger Stadt ansässig und evangelischer Konfession sind, Unterstützungen gewährt werden.

Lokales.

Thorn, den 7. September.

— **Der Kaiser trifft**, wie nunmehr feststeht, am Freitag, den 16. d. M., morgens in Cadinen ein, nachdem er vom 11. bis 15. September dem großherzoglichen Hofe in Schwerin einen Besuch abgestattet hat. Der Kaiser wird von einem kleinen, aus vier Herren bestehenden Gefolge begleitet; ferner kommen sechs Jagdgäste mit nach Cadinen. Der Aufenthalt in Cadinen ist auf drei Tage bemessen. Sonntag, den 18. d. M., abends reist der Kaiser nach Ostpreußen weiter, wo, wenn die Jagdgelegenheit günstig, zunächst dem Hauptelchrevier im Memeldelta ein zwei- bis dreitägiger Jagdbesuch zugedacht ist. Das Elchwild, das nahe dem Aussterben war, ist heute hauptsächlich in den beiden Oberförstereien des unteren Memeldeltas, Tawellningken und Ibenhorst, erhalten. Die Pürsche auf dieses seltene Wild ist ein Vorzug fürstlicher oder hochgestellter Persönlichkeiten. Nachdem vor geraumer Zeit der Kronprinz in Ibenhorst auf Elche gepürscht hat, wird der Kaiser diesmal mit seinen Gästen das Hauptrevier Tawellningken besuchen. Vor zwei Jahren ist mitten in dem Revier an der kgl. Försterei Tait ein Jagdhaus gebaut worden, das zur Not für den Kaiser und sein Gefolge genügt. Der Kaiser wird voraussichtlich die letzte Wegestrecke per Dampfer zurücklegen und in dem Fischerdorfe Inse landen, von wo es zu Wagen nach Tait geht. Die Oberförsterei Tawellningken soll gegenwärtig etwa 150, Ibenhorst 80 bis 90 Stück Elchwild zählen. Von Tawellningken geht es dann zur Hirschjagd nach Rominten, wo der Kaiser bis zum Abend des 5. Oktober verweilen wird. Auf der Rückreise trifft der Kaiser am 6. Oktober, voraussichtlich kurz nach 8 Uhr morgens, in Marienburg ein und setzt nach etwa einstündigem Aufenthalt, der der Besichtigung des Hochschlosses gewidmet ist, die Fahrt nach Danzig fort, um der Eröffnung der Technischen Hochschule beizuwohnen, die auf Mittwoch, den 6 Oktober, vormittags 11 Uhr angesetzt ist. Nach der Feier wird sich der Kaiser zu Wagen durch Langfuhr zum Kasino der Leibhusaren-Brigade begeben, um ihr einen Besuch abzustatten. Die Rückkehr mittels Sonderzuges nach Potsdam-Berlin erfolgt nachmittags. Der kaiserlichen Küche in Cadinen wird Herr Teute in Danzig, der Besitzer des „Danziger Hof", vorstehen.

— **Amtliche Personalnachrichten.** Der Regierungs-Assessor **Friedrichs** in Marienwerder ist zum Stellvertreter des zweiten Mitgliedes des Bezirksausschusses

in Marienwerder, unter Enthebung des Regierungsrats Graßnick von diesem Amte, der Regierungsrat Saßnick zum Stellvertreter des ersten Mitgliedes dieser Behörde, unter Enthebung des Regierungs-Assessors Friedrichs von diesem Amte, der Regierungsrat Sasse in Marienwerder zum zweiten Mitgliede des Bezirksausschusses in Marienwerder, unter Enthebung des Regierungs-Assessors Dr. Maiweg von diesem Amte, ernannt worden.

— **Der Bezirk Graudenz des Oberweichselgaues der Deutschen Turnerschaft** (Kreis 1, Nordosten) hielt am Sonntag in Mischke sein Wetturnen ab. Nach einem strammen Aufmarsch wurden unter Leitung des Bezirksturnwarts Jäger Freiübungen ausgeführt, worauf das Wettturnen, bestehend in Gewichtheben (75 Pfd.), Steinstoßen (30 Pfd.), Hoch- und Weitsprung für die erste Stufe, sowie Gewichtheben (50 Pfd.), Hoch- und Weitsprung für die Zöglinge, seinen Anfang nahm. Es wurden hierbei ganz achtbare Leistungen erzielt, und das darauffolgende Kürturnen am Reck, Barren und Pferd ließ erkennen, daß auch das Geräteturnen nicht vernachlässigt wird. Gegen 7 Uhr erfolgte die Preisverteilung; es wurden die Turner Kollek, Arndt, Wodzak, Grabow, Kunz, Oheim II, Knodel und Bode als Sieger erklärt, worauf der Vorsitzende Herr Gulau, die bei Turnern üblichen Eichenkränze überreichte. In der zweiten Stufe erhielten die Zöglinge Oheim, Ebert, Romatowski und Jensurski Preise. Mit dem Gesang eines Liedes wurde die Feier geschlossen.

— **Von der Reichsbank.** Am 26. September wird in Rheine i. Westf. eine von der Reichsbankstelle in Münster i. Westf. abhängige Reichsbanknebenstelle mit Kasseneinrichtung und beschränktem Giroverkehr eröffnet werden.

— **„Interessantes aus dem Tierleben.“** Von befreundeter Seite wird uns mitgeteilt: Herr Förster Neipert fand am letzten Sonntag in seinem Revier in den Wassertümpeln oberhalb Wiese's Kämpe einen zur Familie der Strandläufer zählenden Vogel, den sogen. Roststrandläufer (Tringa canula), welcher sich nicht vom Platze bewegen konnte. Bei näherer Untersuchung ergab es sich, daß derselbe von einer Entenmuschel (Lepus anatifera) festgehalten wurde. Das zwischen die Muschelschalen festgeklemmte Bein war an der eingeklemmten Stelle gebrochen und der Vogel infolge Erschöpfung schon am Verenden. Auch die Muschel war durch die erhaltene Verletzung am Absterben. Wer nun schon einmal das Leben der Entenmuscheln beobachtet hat, kann sich den Zusammenhang leicht erklären. Diese Muscheln, welche wohl jedem bekannt sind, stecken in lebendem Zustande derart im Boden der Gewässer, daß das sogen. Mundstück, d. i. der Spalt, nach oben steht. Das in den flachgewölbten länglichen Schalen lebende Tier kann dieselben beliebig öffnen und schließen, was hauptsächlich zur Aufnahme von Nahrung, die in kleinen mikroskopischen Wassertieren besteht, geschieht. Der verunglückte Vogel, der an dem Tümpel seiner Nahrung nachging, trat nun zufällig in die offenstehende Spalte einer solchen Muschel, welche sich sofort nach Berührung schloß und ihn gefangen hielt. Welche Kraft diese Muscheln besitzen, erfährt man, wenn man eine solche öffnen will; eher zerbrechen die Schalen, als daß man sie auseinander bekommt. Der Vogel wird für das hiesige städtische Museum ausgestopft und so dargestellt, wie er mit der Muschel gefunden wurde.

— **Verein deutscher Katholiken.** In der Monatsversammlung am Dienstag teilte der Leiter der Versammlung, Herr Mittelschullehrer Behrendt, mit: 1. daß zwei Herren neu in den Verein aufgenommen seien und sich ein anderer Herr zur Aufnahme in den Verein gemeldet habe, 2. daß der Umzug und die Revision der Borromäusbücherei in der Zeit vom 18. September bis 2. Oktober erfolge und daher sämtliche Bücher bis zum 25. September abzugeben seien, 3. daß sich die Bücherei vom 1. Oktober ab in seiner Wohnung in der Baderstraße befinde, 4. daß vom 1. Oktober ab die Ausgabe der Bücher jeden Sonntag gleich nach der deutschen Andacht in der Marienkirche und in der Zeit von 11½ bis 12½ Uhr mittags erfolge. Herr Buchhändler Ratkowski erbot sich, auf seine Kosten ein Schild für die Borromäusbücherei an dem Hause des Herrn Behrendt anbringen zu lassen, was freundlichst angenommen wurde. Der Vorstand gab alsdann der Versammlung bekannt, daß er die Absicht habe, katholische Lesezirkel unter den Mitgliedern einzurichten und bat, sich zu dieser Frage zu äußern. Aus der Debatte darüber ergab sich, daß Stimmung für Gründung solcher Zirkel vorhanden ist. Es wurde daher der Vorstand von den Versammelten beauftragt, in der nächsten Monatsversammlung bestimmte Vorschläge zu machen. Gewünscht wurde das Halten folgender Zeitschriften: „Hochland“, „Stimmen aus Maria Laach“, „Deutscher Hausschatz“ &c. Nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten hielt Herr Lehrer Hahn-Mocker einen Vortrag über „Vögel, Amphibien und Insekten in Sage, Dichtung und Aberglauben“.

— **Der Landwehrverein** hält am Sonnabend im Tivoli-Saale seine diesmonatliche Sitzung ab; derselben geht eine Vorstandssitzung voran.

gr. **Ueber die Errichtung einer Sternwarte in Thorn** berichtete in der Sitzung des Coppernicus-Vereins am Montag Herr Geheimrat Dr. Lindau. Auf eine Notiz aus Graudenz, woselbst eine Sternwarte errichtet werden solle, hin sei wiederum angeregt worden, es mit der Errichtung einer Sternwarte in Thorn, der Geburtsstadt Coppernicus', ernst zu nehmen. Die Sternwarte sei des öfteren Gegenstand der Beratungen des Vereins gewesen, und zwar schon vom Jahre seiner Begründung an. Infolge der hohen Kosten sei die Angelegenheit jedoch immer wieder vertagt worden; wenn auch nicht ganz begraben. Kein Geringerer als Oberbürgermeister Körner sei es gewesen, der eine Sammeltätigkeit in die Wege geleitet habe, zu welchem Zwecke auch eine besondere Kommission eingesetzt wurde. Die Hoffnung auf Errichtung einer Coppernicus-Sternwarte habe sich als illusorisch erwiesen, trotzdem es der Verein an Bemühungen nie habe fehlen lassen. Auf die neuerliche Anregung hin werde der Verein sich wenigstens einer Besprechung der Angelegenheit nicht entziehen können, wenn sie auch kaum ein praktisches Resultat ergeben werde. Herr Dr. Kurt Hessen in Berlin, ein geborener Thorner und angehender Astronom, habe ihn dahin beraten, daß eine Sternwarte möglichst auf einem Hügel und Sandboden und möglichst entfernt von Wasser und Fabriken zu errichten sei, und schätzt die Kosten auf 100000 Mark, wozu noch Gehälter an einen Verwalter von 2500 bis 3000 Mark jährlich und einen Assistenten von 125 bis 150 Mark monatlich kämen. Herr Dr. Hessen macht jedoch den Vorschlag, zunächst ein Observatorium in kleinem Umfange zu begründen, und hofft hierbei auf Unterstützung seitens der Berliner Sternwarte durch Darleihung von dort unbenutzt liegenden Instrumenten. Er teilt ferner mit, daß der frühere Direktor der Sternwarte in Berlin, Herr Professor Wilhelm Foerster, der Errichtung einer solchen in Thorn sehr sympathisch gegenüberstehe. Nach des Redners Meinung könne man aber auch hieran nur im Anschluß an die beabsichtigte Errichtung eines Gebäudes für das Archiv, die Bibliotheken und das Museum denken. Herr Cand. med. Gerbis gibt an der Hand von ihm gefertigter Zeichnungen eingehendere Erklärungen der Instrumente. Herr Professor Boethke bemerkt, der Plan der Errichtung einer Sternwarte sei eine Aufgabe, die sich der Verein ans Herz gelegt habe, allerdings ohne Aussicht vorläufig. Viel Heiterkeit rief die Bemerkung des Vorsitzenden hervor, daß man eins dazu schon besitze, nämlich — Sandberge.

— **Sein 50 jähriges Meisterjubiläum** kann morgen Donnerstag Herr Schneidermeister Dorau hierselbst feiern.

— **Unsere jüdischen Einwohner** feiern in diesem Jahre ihr Neujahrsfest am 10. und 11. September. Es beginnt nach ihrer Zeitrechnung das 5665. Jahr. Das nächste Passahfest (Ostern) fällt auf den 20. April.

— **Für den Neubau eines Viehstalles und die Errichtung einer Wurstküche** im hiesigen städtischen Schlachthause werden die Bauarbeiten und Lieferungen öffentlich ausgeschrieben, und zwar sollen dieselben in einem Lose vergeben werden. Angebote sind bis zum Montag, den 12. d. Mts., vormittags 10 Uhr, dem Stadtbauamt einzureichen.

— **Ein Revolverheld.** Ein heute nacht in einem hiesigen Lokal kneipender Fremder glaubte, ihm seien Versprechungen gemacht worden, auf deren Erfüllung er denn auch drang. Als ihm dies jedoch verweigert wurde, entriß er der betreffenden Dame das Armband und drohte weiter mit einem Revolver zu schießen. Nachdem der in der Nähe befindliche Wächter herbeigerufen war, gab der Fremde zwar das Armband heraus, weigerte sich jedoch, den Revolver abzuliefern. Von einem zweiten herbeigerufenen Wächter wurde der Fremde verhaftet und zur Polizeiwache gebracht, wo ihm der Revolver und ein Portemonnaie mit ungefähr 40 Mark abgenommen wurde. Der Verhaftete gab an, ein auswärtiger Apotheker zu sein, Legitimationspapiere konnte er jedoch nicht aufweisen.

t. **In sinnlos betrunkenem Zustande** lag gestern abend gegen 8 Uhr der domizillose Zuhälter Switkowski in der Coppernikusstraße auf dem Straßenpflaster, sodaß er von den Passanten für eine Leiche gehalten wurde. Dieser Meinung war auch eine vorübergehende Krankenpflegerin, die Wiederbelebungsversuche anstellte. Inzwischen erschienen jedoch zwei Polizeibeamte mit dem Polizeiwagen und beförderten S. mit demselben nach dem Polizeigewahrsam. Auf dem Wege dorthin erholte sich jedoch S. und versuchte aus dem Wagen zu entwischen. Der Verhaftete soll so betrunken gewesen sein, daß der Puls auf 36 gestiegen war.

— **Gefunden** ein Wagenschwengel, abzuholen von Fleischermeister Rapp, Schuhmacherstraße; im Polizeibriefkasten eine Brille.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 13, höchste Temperatur + 23, niedrigste + 10. Luftdruck 27,11. Wetter: Heiter. Wind: N.-O.

— **Der Wasserstand** der Weichsel bei Thorn betrug heute — 0,12 Meter.

Podgorz, 6. September.

j. **Die hiesige Privatschule** machte bei dem herrlichen Wetter gestern einen Ausflug nach Rudak — Gasthaus Deltow — unter Leitung der Schulvorsteherin Fräulein Borkowski. Spiel, Gesang und Tanz fesselten die fröhliche Jugend an den prächtigen Garten bis zum späten Abend.

j. **Die Versammlung der Hausbesitzer** am Dienstag betreffs Festsetzung des Wasserzinses verlief im Sande. Die Sache war auch verfrüht. Wie konnten die Hausbesitzer die Höhe des Wasserzinses festsetzen, da sie den Kostenanschlag von der Verwaltung selbst nicht erhalten haben!

Die Abenteuer der Prinzessin Luise.

Die „Berl. Ztg.“ meldet aus Wien: Jetzt endlich hat man in Erfahrung gebracht, welchen Weg die Prinzessin auf ihrer Flucht genommen hat. Die Flüchtlinge gingen von Elster zunächst durch die Schweiz nach Lyon, wo die Prinzessin im Hause eines französischen Deputierten Zuflucht fand, um sich zunächst auszuruhen; dann wurde die Reise nach Paris fortgesetzt, der Zug jedoch einige Stunden vor Paris verlassen. Die Prinzessin und Mattachich begaben sich im Wagen in eine Villa in der Umgebung von Paris, die einem bekannten sozialistischen Deputierten gehört. Dieser gewährt der Prinzessin gastfreundliche Aufnahme. Später stellt er sich an die Spitze eines Komitees, das die ganze Affäre vor die Oeffentlichkeit bringen, die Rechte der Prinzessin verfechten und ihre völlige Freiheit erringen will. Dem Komitee gehören hervorragende Persönlichkeiten, Publizisten, Juristen, Kammermitglieder, sowie zwei bekannte Pariser Aerzte an. Dieses Komitee hat der Prinzessin nahegelegt, zunächst einen Ort aufzusuchen, wo ihre persönliche Freiheit nicht bedroht werden könne, um den Erfolg der französischen Aktion abzuwarten. Man vermutet daher, daß die Prinzessin sich bereits auf dem Wege nach San Marino oder Monte Carlo befindet.

Dem Korrespondenten der „Frankf. Ztg.“ teilt der Rechtsanwalt Dr. Stimmer in Wien noch mit, daß die Prinzessin ihn gebeten hat, allen Zeitungen, die für sie und ihr Recht eingetreten sind, ihren herzlichen Dank zu übermitteln. Der Korrespondent fährt dann fort:

Die Prinzessin ist in bester Stimmung, vollkommen ruhig und klar gefaßt, und in meinem Gewährsmann hat sich in stundenlanger Unterredung aufs neue die Ueberzeugung befestigt, daß die Prinzessin vollkommen geistesklar, willenskräftig und nicht im mindesten anormal ist. Mein Gewährsmann kann sich über die Frage, wo die Prinzessin gegenwärtig weilt, nicht äußern. Er nimmt jedoch als gewiß an, daß sie zurzeit einen Zufluchtsort erreicht hat, wo sie der rechtlichen Gewalt ihres Ehegatten entrückt ist und von dem sie nicht ausgeliefert wird. Die Welt werde bald, vielleicht in den nächsten Stunden, erfahren, wo die Prinzessin weilt. Mattachich ist bei ihr; das Verhältnis zwischen ihm und der Prinzessin sei ein ideales, und an die Frage einer etwaigen späteren Eheschließung denkt niemand. Mattachich wäre von der Sache ihrer Befreiung zurückgetreten, wenn sie ein anderer unternommen hätte, weil es ihm lediglich auf die Befreiung der Unglücklichen ankam und nicht darauf, daß seine Person in den Vordergrund stehe.

König Leopold von Belgien, der Vater der Prinzessin hat die Erklärung abgegeben, daß die ganze Fluchtaffäre den belgischen Hof nicht berühre, da Prinz Philipp von Koburg als Gatte der Prinzessin allein über Maßregeln zur Ergreifung der Flüchtigen zu bestimmen habe.

Die Wiener Zeit teilt mit, es könne nunmehr, da die Prinzessin Luise von Koburg sich in Sicherheit befindet, gesagt werden, daß sie sich mit Matachich von Elster zunächst nach Berlin begab, wo sie im Hause eines sozialdemokratischen Abgeordneten Zuflucht fand und von Mittwoch abend bis Sonntag abend verblieb. Während ihres Berliner Aufenthalts hatten verschiedene Personen in stundenlangen Beratungen Gelegenheit, sie genau zu beobachten. Alle versichern bestimmt, auch nicht das leiseste Symptom einer Geistesstörung bemerkt zu haben. Gegenwärtig seien Ausgleichsverhandlungen schwebend, deren Zweck ist, daß Prinz Philipp in die Ehescheidung willigt und die Prinzessin unbehelligt ihres Weges ziehen läßt. Man versichert, daß diese Lösung vom Kaiser Franz Joseph gewünscht werde.

Kleine Chronik.

* **Ehedramen** erzählt der Pariser Polizeibericht täglich. Tiefe Tragik liegt in dem Falle des 45jährigen Buchhalters Pierre Gertal, der dieser Tage, als er vom Bureau heimkehrte, sein zehnjähriges Söhnchen in Tränen fand. Nachdem er gehörig in den Knaben gedrungen war, gestand dieser den Grund seines Schmerzes. Jeden Nachmittag komme ein fremder Herr zu Mama und küsse sie; er habe heute Mama gesagt, daß sie Unrecht tue, sie habe ihn dafür geschlagen. Der Buchhalter empfahl dem Kleinen, nichts zu sagen, kaufte am anderen Morgen einen Revolver, paßte dem Rivalen nachmittags auf und schoß ihn nieder; seine Frau entfloh und kam mit dem Schrecken davon, ihr Geliebter war jedoch auf der Stelle tot. Nachdem er sich also gerächt hatte, stellte sich der Buchhalter der Polizei, er wurde jedoch auf freiem Fuß belassen, da seine Freisprechung ja außer Zweifel steht. — Dagegen wurde am selben Tage eine verheiratete Frau in Haft behalten, die ihre Rivalin mit drei Revolverschüssen schwer verwundet hat. Es steht nämlich nicht fest, ob die Getroffene sterben wird. Der Freispruch vor den Geschworenen ist dann sicher; andernfalls kommt dann die Mörderin wegen Mordversuches vor die Strafkammer, und dort ist sie wiederum ihrer Verurteilung sicher.

(Bresl. Ztg.)

* **Verunglückte Argonauten.** Zwei Brüder, der Ingenieurleutnant Axel und der Artillerieleutnant Emil Viale, in Kopenhagen, Söhne des Kanzleirats Francois V. und Neffen des Kommandanten von Bornholm, Oberst V., unternahmen anfangs August von Kopenhagen aus eine Segelfahrt nach Jütland. Ihr Fahrzeug war ein kleines, nur vorn und achtern etwas eingedecktes Boot. Es herrschte schweres Wetter, beide Brüder waren ohne seemännische Kenntnisse. Sobald sie, nordwärts gehend, den Sund verlassen hatten, brachen die Seen in das kleine Boot hinein, allein die Seefahrer schöpften das Wasser aus und setzten die tolle Fahrt fort. Erst auf der kleinen Insel Thunö im Kattegat landeten sie für kurze Zeit, um sich zu befragen, wo sie sich befänden. Nachdem sie die zerissenen Segel mit Hilfe der Inselbewohner notdürftig wieder instand gesetzt hatten, segelten sie weiter und erreichten endlich Aarhus. Die Argonauten nahmen in dortiger Gegend einen Erholungsaufenthalt und begaben sich zu Anfang voriger Woche, trotz stürmischen Wetters, in ihrer Nußschale auf die Heimfahrt nach Kopenhagen. Sie langten dort an, waren aber von den erlittenen Strapazen und Entbehrungen so erschöpft, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden mußten. Dort ist Axel Viale bereits gestorben, während Emil Viala hoffnungslos darniederliegt. Die Brüder, welche so leichtfertig mit dem Leben spielten, waren 35 bezw. 33 Jahre alt.

(Kiel. N. Nachr.)

Neueste Nachrichten.

Dingelstädt (Eichsfeld), 7. September. Am Dienstag nachmittag brach hier Feuer aus, welches eine große Ausdehnung annahm. Mehrere Straßen stehen bereits in Flammen. Die katholische Hauptkirche ist vollständig verloren. Die Feuerwehren können infolge des Wassermangels und des herrschenden Windes nicht erfolgreich vorgehen. Das Feuer kam heute gegen Mittag zum Stillstand. 50 Häuser sind eingeäschert. Der Schaden wird auf über eine Million Mark geschätzt.

Gelbensande, 7. September. Um 11½ Uhr trafen der Großherzog und die Großherzogin von Hamburg auf dem hiesigen Bahnhof ein und wurden vom Brautpaar, der Großherzogin-Witwe Anastasia und Prinzessin Alexandrine von Dänemark begrüßt. Nach der Begrüßung begaben sie sich ins Schloß.

Helgoland, 7. September. Um 10 Uhr traf der Kaiser an Bord des Schiffes Kaiser Wilhelm II. bei der vor der Insel liegenden Flotte ein.

Rom, 7. September. Wie die „Tribuna“ aus guter Quelle erfahren haben will, befinde sich die Prinzessin Luise von Koburg in Venedig. (Siehe auch vorstehenden Artikel. Anm. d. Red.)

Sansibar, 7. September. (Reuter.) Der englische Kreuzer „Forte“ fand die russischen Hilfskreuzer „Petersburg“ und „Smolensk“ in der Nähe von Sansibar innerhalb der 3 Meilengrenze und überbrachte ihnen die Befehle des Kaisers Nikolaus. Die Schiffe dampften darauf sofort ab, indem sie mitteilten, sie wollten unverzüglich nach Europa.

Tokio, 7. September. (Reuter.) Kuroki stieß bei Jentai auf hartnäckigen Widerstand, der erst nach viertägigem Kampf gebrochen werden konnte.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 7. September. Fonds fest		6. Sept.
Privatdiskont	$2^7/_8$	$2^7/_8$
Oesterreichische Banknoten	85,20	85,25
Russische „	216,20	216,25
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
3½ pCt. Reichsanl. unk. 1905	102,20	102,30
3 pCt. „	89,80	89,75
3½ pCt. Preuß. Consols 1905	102,—	102,10
3 pCt. „ „	89,90	89,80
4 pCt. Thorner Stadtanl.	103,25	103,25
3½ pCt. „ „ 1895	98,75	98,75
3½ pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,—	99,—
3 pCt. „ „ II „	87,60	88,—
4 pCt. Rum. Anl. von 1894	86,20	86,20
4 pCt. Russ. unif. St. R.	91,60	91,50
4½ pCt. Poln. Pfandbr.	—,—	94,90
Gr. Berl. Straßenbahn	185,15	185,10
Deutsche Bank	225,10	225,10
Diskonto-Kom.-Ges.	191,50	191,80
Nordd. Kredit-Anstalt	103,50	103,—
Allg. Elektr. A.-Ges.	229,25	227,—
Bochumer Gußstahl	209,60	209,—
Harpener Bergbau	218,20	217,—
Hibernia	273,—	272,—
Laurahütte	253,40	252,75
Weizen: loco Newyork	108½	—,—
„ September	177,25	177,25
„ Oktober	177,50	177,25
„ Dezember	179,25	179,25
Roggen: September	139,25	139,25
„ Oktober	142,50	142,25
„ Dezember	145,—	144,25
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.



Dienstag, den 6. d. Mts., um 2½ Uhr morgens starb plötzlich infolge Gehirnschlages meine liebe Frau, unsere innigstgeliebte Mutter, Schwester, Tante und Schwägerin

Emma Dargatz

im Alter von 53 Jahren.

Thorn, 7. September 1904.

Im Namen d. Hinterbliebenen

Dargatz, Lehrer.

Die Beerdigung findet Freitag, den 9., nachmittags 3½ Uhr von der Leichenhalle des neust. ev. Friedhofes aus statt.

Bekanntmachung.

Vom 1. Oktober d. Js. ab sollen wieder Erlaubnisscheine zum Sammeln von Raff- und Leseholz in den städt. Forsten ausgegeben werden.

Diese Scheine sollen in der Regel nur solchen Personen ausgestellt werden, welche bedürftig sind, nachweislich im Walde gearbeitet haben und noch nicht wegen Holzdiebstahl bestraft sind.

Die Erlaubnis wird nur für zwei Tage der Woche und zwar für die Montage und Donnerstage und nur für einzelne auf dem Schein besonders bezeichnete Jagen gegeben werden.

Für jeden Erlaubnisschein, der auf ein halbes Jahr und zwar auf die Zeit vom 1. Oktober bis 1. April ausgestellt wird, sind 1,50 Mark an die städtische Forstkasse zu entrichten.

Thorn, den 2. September 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Bauarbeiten und Lieferungen für den Neubau eines Viehstalles und Errichtung einer Wurstküche im städt. Schlachthause sollen in einem Lose vergeben werden.

Leistungs-Verzeichnisse und Bedingungen sind vom Stadtbauamt für 1,50 Mk. zu beziehen; auch können dieselben während der Dienststunden dort eingesehen werden.

Angebote müssen verschlossen und mit entsprechender Aufschrift bis zum **12. d. Mts., vormittags 10 Uhr** dem Stadtbauamt eingereicht werden.

Thorn, den 7. September 1904.

Der Magistrat.

Faschinenverkauf.

Vom Reviere des Fußartillerie-Schießplatzes Thorn sollen am **Donnerstag, den 15. September 1904, vormittags 10 Uhr** im Barackenlager des Schießplatzes (Restaurant Kaiserreiche) die beim Einschlage pro 1905 sich ergebenden Faschinen meistbietend nach den im Termin bekannt zu gebenden Bedingungen verkauft werden und zwar

1. Aus der Totalität des ganzen Reviers nördlich der Moltke-Linie,
2. aus den Durchforstungen der Jagen 101 und 116,
3. aus den Brandschlägen der Jagen 69, 38, 95, 97, 110 und 111.

Garnison-Verwaltung Fußartillerie-Schießplatz Thorn.

Die schlüsselfertige Herstellung eines Dienstwohngebäudes für 6 Unterbeamte an der Mockerstraße in **Podgorz** ist als Fachwerksbau und einschl. der Lieferung aller Mauermaterialien zu vergeben.

Die Verdingungsunterlagen können gegen postfreie Einsendung von 3 Mk. in bar von der unterzeichneten Inspektion bezogen werden.

Mittwoch, den 21. September, vormittags 11 Uhr findet die Oeffnung der Angebote statt.

Thorn, den 7. September 1904.

Eisenbahnbetriebsinspektion.

Bekanntmachung.

Freitag, den 9. d. Mts., vormittags 10 Uhr werde ich am Königl. Landgericht hier **ca. 300 Flaschen Port- und Rotweine, und einen größeren Posten gußeiserne Brat- und Kochgeschirre**, gegen sofortige Zahlung öffentlich versteigern.

Klug, Gerichtsvollzieher in Thorn.

Gesucht zum 15. Oktober eine

tüchtige Köchin,

die Hausarbeit übernimmt, mit der Wäsche Bescheid weiß, sowie ein

perfektes Stubenmädchen,

firm im Waschen, Plätten, Servieren. Vermietung erwünscht. Sich zu melden abends von 8–9 Uhr

Friedrichstraße 8, II.

Der **Eintritt zum Frauenchor** während der hohen Festtage ist **nur** gegen Einlaßkarten gestattet. Die Einlaßkarten können bei Herrn **Caro** in Empfang genommen werden.

Thorn, 2. September 1904.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Während der hohen Festtage findet auch in der Aula des Gemeindehauses Gottesdienst statt. Reservierte Einlaßkarten sind bei Herrn **Caro** zu haben.

Thorn, 2. September 1904.

Der Vorstand der Synagogen-Gemeinde.

Verreist

bis Mitte September.

Dr. Kunz.

200 Arbeiter

gegen einen Stundenlohn von 23 Pf., sowie

2 Schachtmeister

finden beim **Nessauer Kanal** sofort dauernde Beschäftigung. Für Unterkunft wird gesorgt. Meldungen auf der Baustelle daselbst.

Julius Grosser, Baugeschäft Thorn.

Malergehilfen, Anstreicher u. Lehrlinge

stellt ein **L. Zahn**, Malermeister.

Malergehilfen und Anstreicher

finden Beschäftigung bei **G. Jacobi**, Malermeister.

Rockschneider

verlangt **Heinrich Kreibich.**

Für mein **Zigarren- und Tabak-Geschäft** suche ich von sofort oder 1. Oktober cr. einen tüchtigen

Lehrling

mit guter Schulbildung, der deutschen und polnischen Sprache mächtig.

F. Duszynski, Inh.: A. Studowski.

Für mein **Kolonialwaren- und Destillations-Geschäft** suche

einen Lehrling

der polnischen Sprache mächtig.

Hugo Eromin.

Ein Lehrling

zum 1. Oktober gesucht.

E. Szyminski.

2 Lehrlinge

können sofort eintreten.

Hermann Rapp, Fleischermeister.

Einen Arbeitsburschen

stellt sofort ein **A. Schröder**, Sargmagazin.

Kräft. Arbeitsburschen

sucht **J. Kurowski**, Neust. Markt.

Ein kräftiger Arbeitsbursche

findet dauernde Beschäftigung bei **S. Silberstein.**

Eine Maschinen-Näherin, Taillenarbeiterinnen, Aermelarbeiterinnen

finden dauernde Beschäftig. im **Atelier Strohmenger**, Baderstraße 19.

Junge Mädchen

zum Erlernen der feinen Damenschneiderei können sich melden.

Helene Sobiechowska, Katharinenstraße 7.

General-Agentur

einer mit sehr günstigen Tarifen ausgestatteten Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

(Lebensversicherung mit und ohne Untersuchung) soll an versierten Fachmann vergeben werden. Kaution erforderlich. Für strebsame Herren bietet sich Gelegenheit zur Gründung einer Lebensstellung. Ausführliche Offerten, die diskret behandelt werden, wollen unter **G. 7100** an **Haasenstein & Vogler, A.-G. Königsberg i. Pr.** eingereicht werden.

Bestes Antiseptikum



für **Mund** und **Zähne.**

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!

Preis pro Flasche Mk. 1,50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien u. s. bei **Anders & Co.**, Drogerie.

Fritz Schulz, Leipzig, Chem. Fabrik.

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Neue Satzung vom 1. Januar 1904

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an, **Unanfechtbarkeit** und **Weltpolize** nach zwei Jahren.

Verwendung der **Dividende** wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.

Vertreter in Culmsee: Otto Deuble.

Königliche höhere Maschinenbauschule zu Posen.

Das Wintersemester beginnt am 10. Oktober. Aufnahmebedingungen: Reife für die Obersekunda einer höheren Lehranstalt der allgemeinen Unterrichtsverwaltung und 2 Jahre Praxis oder Ablegung der Aufnahmeprüfung und 3 Jahre Praxis. Aufnahmeprüfung im Januar und Juni jeden Jahres. Zweijähriger Kursus. Schulgeld 150 Mark jährlich. Anmeldungen sind zu richten an die Direktion.

Stellung, Existenz, höheres Gehalt erlangt man durch eine

gründliche kaufmännische Ausbildung,

welche in nur 3 Monaten von jedermann erworben werden kann.

Tausende fanden dadurch ihr Lebensglück.

Bitte **gratis Institutsnachrichten** zu verlangen.

Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut

Otto Siede, Elbing und Danzig.

W. Spindler, Berlin u. Spindlersfeld bei Cöpenick.

Färberei und chemische Waschanstalt.

Annahme in Thorn **A. Böhm, Brückenstr. 32.**

Sendungen täglich. — Auf Wunsch in 5–6 Tagen zurück.

Zähne, Plomben, naturgetreu, dauerhaft. Prämiiert: Bromberg 1868, Königsberg 1875

H. Schneider, Neustädt. Markt 22, neben dem Königl. Gouvernement.

Das Urteil d. Publikums

bestimmt allein den Wert oder Unwert einer Ware.

Bezüglich unserer stets frisch gerösteten Kaffees wird in allen Kreisen überaus günstig geurteilt und deshalb sollte sich **jede Hausfrau** von der Güte derselben überzeugen.

B. Wegner & Co., Brückenstrasse 25.

Erste und älteste Kaffeerösterei und Pretzhefe-Niederlage am Platze.

— Gegr. 1863. —

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Bureau für **Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.**

Beste Referenzen.

Unterricht

in Stenographie und Schreibmaschine erteilt **E. Zimmermann** geb. Ernestl, Brauerstraße 1.

Zum Massieren, Schröpfen, Abreibungen, Wickeln, Fangopackungen, Elektrisieren empfiehlt sich Frau **A. Petzki** verw. Mintner, geprüfte Heilgehilfin und Masseuse, Coppernicusstraße 5.

Bruno Eigner

prakt. Tierarzt

MOCKER, Schwan-Apotheke, Telephon 204.

Nur Brücken- u. Breitestr. Ecke

Rudolf Weissig



offeriere mein gut sortiertes Lager in

Sonnen- u. Regenschirmen

sowie

Fächern u. Spazierstöcken

in jeder Preislage.

Beziehen, Reparaturen sofort sauber und billig.

מצבת

mit hebräischer Inschrift und saubersten Ausführung empfiehlt

Irmer, Grabdenkmal-Fabrik **Thorn**, Strobandstraße 13

Damen- und Kinderkleider, auch Knabenanzüge

werden angefertigt bei **K. Witt**, Baderstraße 7, II.

Daselbst können sich auch Schülerinnen zur Damenschneiderei anmeld.

Eine Schneiderin bittet um Beschäftigung in und außer dem Hause. Mauerstr. 22 I. Aufgang III.

Täglich neue Sendung:

Ital. Weintrauben,

schöne, große, süße Trauben,

Pfund 40 Pfg.,

in Kisten von 8 bis 10 Pfund billiger.

Carl Sakriss,

26 Schuhmacherstraße 26

Filialen: Podgorz und Culmer Vorstadt.

Naturerzeugnis

KWAS

— sehr bekömmlich. —

Alkoholfreies, erfrischendes, aus frischen Früchten hergestelltes Gesundheitsgetränk in Patentflaschen

25 Stück für 2 Mark

frei ins Haus. — Wiederverkäufer entsprechenden Rabatt, offeriert

F. A. Moglowski, Culmerstr. 9.

Fernsprecher 389.

Frauen-Tempelsitz, 1. Reihe, zu vermieten. **Arnold Danziger.**

Altes Gold und Silber

kauft **R. Schmuck**, Uhrenhandlung, Culmerstraße 15.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt.

Bruno Lamme, Berlin SW. 11

Rote Plüschgarnitur

ist billig zu verkaufen. Kasernenstraße 15, pt.

Ein fast neues

2spänniges Roßwerk

billig zu verkaufen. Zu erfragen bei **Gastwirt Deuble**, Mocker, Kaiser Friedrichstraße 43.

Wer Stellung sucht verlange die „Deutsche Vakanzenpost" Eßlingen a. N.

Landwehr-Verein

Sonnabend, den 10. d. Mts., abends 8½ Uhr

Monats-Sitzung

im Saale des Tivoli-Gartens.

Vorstands-Sitzung

um 7½ Uhr.

Der erste Vorsitzende.

Technau, Landrichter.

Ziegelei-Park.

Jeden Donnerstag

frische Waffeln.

Breitestraße 21 ist der

große Laden

mit angrenzenden Räumen vom 1. Oktober d. Js. eventl. auch früher zu vermieten.

Laden

nebst Wohnung von sof. z. vermiethen **Kwiatkowski**, Brückenstr. 17.

1 kleiner Laden, zum Barbiergeschäft geeignet, vom 1. 10. zu vermieten.

J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Ein Geschäftskeller,

auch zur **Werkstätte** geeignet, ist **Brückenstraße 18** sofort zu vermieten. Daselbst ist per 1. Oktober auch die Portierstelle zu vergeben. Möglichst kinderlose Eheleute können sich melden **Schillerstraße 8, 3.**

Zwei helle, freundliche Parterreräume

mit **Nebengelass**

zu **Kontorzwecken** sich eignend, sind, am 1. Oktober er beziehbar, zu vermieten.

Thorner Dampfmühle

Gerson & Co.,

Gerberstraße Nr. 12.

Wohnungen.

Im Neubau **Tal- u. Waldstr. Ecke** sind vom 1. Oktober 1904 eine **Wohnung** von 4 Zimmern und eine von 5 Zimmern mit reichlichem Zubehör, Mädchenstube u. Burschengelaß zu vermieten. Auf Wunsch auch Pferdeställe. Näheres Kasernenstr. 38. **M. Bartel**, Bauunternehmer.

Modern ausgestattete Wohnungen,

im Zentrum der Stadt, per 1. Okt. zu vermieten. Jeder Komfort der Neuzeit vorhanden, Balkons, Loggia mit Aussicht auf Gärten.

Boggatz, Schuhmacherstraße 12

1 größere Wohnung

1. Etage, 5 Zimmer und Zubehör zu vermieten, **Schillerstr. 6**, parterre.

Kellerwohnung zu verm. Coppernicusstr. 39.

4 Stuben, Entree, Zubehör zu verm. Bäckerstr. 5, I. E. p. 1. Okt. 04.

Zwei gut möblierte

Zimmer

nach vorn, 1. Etage, vom 1. Oktober zu vermieten **Brückenstraße 20.**

Schön. Vorderz. für alleinst. Person v. 1. 10. zu verm. **Strobandstr. 6, III.**

Ein gr. möbl. Zim. billig zu vermieten **Neustädt. Markt 16.**

Junge Damen finden **gute Pension mit Zimmer**

Brückenstraße 13, II.

Möbl. Zim. mit auch ohne Pension zu verm. **Schuhmacherstr. 24, 3 Tr. r.**

Möbl. Zim. mit Kabin. v. 1. Tr. zu verm. Zu erfr. **Coppernicusstraße 15, Laden.**

Ein gut möbl. Zimmer an ein oder zwei Herr. v. sof. z. verm. **Breitestr. 32, 3.**

Wohnung

von 3 Zimmern zu vermieten **Mocker, Moltkestraße 3.**

☞ **Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.**

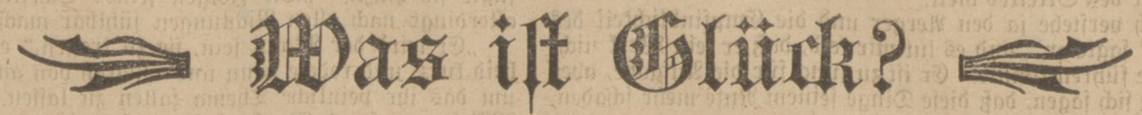
Unterhaltungsblatt

der

Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 211. Donnerstag, den 8. September. 1904.



Was ist Glück?

Original-Roman von Alexander Römer.



(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Freilich, Irmgard, und ich verstehe ja auch manches in Ihrem Empfinden, aber in solchen Lagen hilft einzig Geduld."

Seine Stirn war düster, aber sein Ton milde.

„Ich will jetzt das mir zunächst am schwersten Obliegende tun, und meinem guten alten Maurermeister Braun und den Arbeitern künden, was sich begab," fuhr er fort. „Sie werden fluchen und sich auflehnen, und die muß ich zum Gehorsam mahnen."

Er reichte Irmgard die Hand und ging. Sie hielt ihn nicht zurück, sie fand auch kein weiteres Trostwort für ihn. Seine Tat erschien ihr unsinnig und warf ihr einen Stein auf das Herz — also noch auf Jahre hinaus keine Erlösung, und ihr Leben, wie es war, dünkte sie unerträglich. Er sprach noch von ihrem gemeinsamen Glück, er nahm es als selbstverständlich an, daß sie ausharren müsse, daß sie alles mit trug, was seine weltunerfahrenen phantastischen Ideen heraufbeschworen. Vom Adoptivvater wollte er nichts annehmen, Helmut steckte er in eine Tischlerwerkstatt und mit dem Herzog brach er schroff. Dieses Letzte verfehmte ihn ja in seinem Beruf für alle Zeit.

Es raste wie Fieber in ihrem Blut, was sollte werden? Nein — nein und tausenmal nein. So elend, wie ihre Mutter es getan, wollte sie sich nicht betten. Oft genug hatte Tante Minna ihr das vorgeführt, wie die Mutter damals auch zu lieben vermeint hatte, und nachher war es die nüchternste Prosa geworden. Sie eilte in das Försterhaus zurück, warf sich in ihrem Stübchen auf ihr Bett und schluchzte, in schwerem Kampfe mit sich selbst.

XIV.

Im Kruge des Dorfes Hechthal ging es lärmend her. Maurer und Zimmerleute mit dem Maurerpolier an der Spitze tagten dort in aufsässigem Geist. Morgen sollten die fremden Arbeiter anrücken, Schweden hatte man angeworben, und der Herr Regierungsbaumeister Lievers hatte ihnen heute eine Ansprache gehalten, die sie unter mürrischem Schweigen anhörten.

Der Maurerpolier, ein achtundzwanzigjähriger tüchtiger Mensch, der stolz darauf gewesen war, Architekt Rommlers volles Zutrauen zu besitzen, stand auf einem Stuhl und redete, heftig mit den Armen gestikulierend. Er wurde häufig unterbrochen, man schrie durcheinander und es herrschte keine Uebereinstimmung in den Ansichten. Nur das wollten alle: die Arbeit mit den Fremden gemeinschaftlich und unter dem fremden Bauleiter verweigern.

Aber für die Ausführung dieser Absicht wurden recht unsinnige Vorschläge kund. Die einen wollten in Kolonne antreten und die Fremden mit Uebermacht hinauskeilen, sich ihren Architekten im Triumph zurückholen und dann weiterarbeiten. Die Jüngsten waren Feuer und Flamme für den Plan, aber sie waren doch in der Minderheit, die Aelteren und Besonneneren versprachen sich keinen Erfolg davon.

Als einer vorschlug, eine gemeinsam unterschriebene Petition an den Herzog zu richten, wurde er ausgelacht und einstimmig zur Ruhe verwiesen. Das sei ein langer Weg, hieß es, und unterdessen könnten sie ruhig das Schloß fertig bauen, ehe ihnen da eine Antwort ward. Nein, Selbsthilfe, das sei das einzige in jetziger Zeit.

Unter dem Reden und Eifern erhitzten sich die Gemüter immer mehr, der Wirt lief mit schäumenden Bierkrügen zwischen den Aufgeregten umher; er hatte einen guten Tag zu verzeichnen, und konnte heute abend zwei Fässer auflegen. Er klopfte hier einem auf die Schulter und gab ihm völlig recht, und redete dort einem andern, der das Gegenteil wollte, zum Munde.

„Herr Architekt Rommler kommt nicht wieder, und wenn ihn der Herzog selber darum bäte, der ist in Berlin," sagte der Maurerpolier, „und wenn wir ihn auch hier hätten, der würde uns sagen: geht an eure Arbeit. Aber da soll dieser oder jener dreinschlagen, ehe wir dem Hundsfott, der ihn da hinausgedrängt hat und uns kommandieren will, Ordre parieren. Das sind wir ihm, der gerade so wie sein Vater immer auf unsere Seite gestanden hatte, schuldig. Ha! sie schneiden sich gewaltig, wenn sie meinen, allein rechnen zu können da oben, ohne uns. Wir sind auch etwas, wir sind eine Macht, Jungens, und das wollen wir 'mal zeigen. Nicht gemuckst, sage ich, das ist das Richtige, denn bei der Keilerei kommt nichts heraus. Wer es mit den Gesetzesparagraphen verdirbt, den spunden sie ein, aber wenn sie ihren Kontrakt brechen, warum sollen wir es nicht tun. Kein einziger tritt morgen früh an, sage ich, und da mag ja der Herr Baumeister Lievers sehen, was er mit seinen Schweden anfängt."

Ein Beifallssturm brach los bei der Rede, die allen einleuchtete, und „Hurra! unser Architekt Rommler lebe hoch! und abermals hoch!" scholl es durch die nächtliche Stille.

Eine ungeheuere allgemeine Lustigkeit bemächtigte sich aller Geister, es wurde gelärmt, gejohlt, getrunken bis zum Morgengrauen, und als der neblige Septembertag heraufdämmerte, war es öde und totenstill in dem Revier, wo sonst, seit der Bau im Gange war, ein so reges Gewimmel zu dieser Stunde geherrscht hatte.

Die Schweden in ihren roten Wollmützen mit den strohgelben Haaren und eckigen Gesichtern kamen von der andern Seite, Baurat Lievers wohnte beim Forstmeister. Es war eine bitterböse Ueberraschung, als die Baustätte leer blieb zur gewohnten Stunde. Mit langsamem Schritt kam endlich der Maurermeister Braun. Der Herr Regierungsrat fuhr auf ihn los.

Braun war ein älterer Mann mit ein paar stahlharten grauen Augen im Kopf. Er verstand es, seine Kerle zu regieren, und die Frechsten hatten Respekt vor ihm; wenn er dazwischen wetterte, kamen die Lässigsten in Tritt.

Er war gestern abend spät aus der Stadt zurückgekehrt, und hatte heute früh erst erfahren, was da ausgeheckt worden. Ob er sich nun allzu lebhaft für die Wiederkehr zur Ordnung interessiert hatte oder nicht, wer vermochte das zu entscheiden, seine Schuld war's nicht, wenn die ganze Kolonne eines Sinnes war und in den Betten den gestrigen Rausch ausschlief, anstatt zur Arbeit zu kommen. Er konnte sie nicht auf die Beine bringen, wenn sie nicht wollten. Und in dem

Sinne berichtete er dem Herrn Regierungsbaumeister, sehr trocken, sehr lakonisch.

Dabei sahen die grauen Augen so fest und starr in die zornigen des neuen Berliner Herrn, daß dieser sich wütend sagte: Der Kerl freut sich über den Tatbestand und lacht dich innerlich frech aus.

„Wollen sich der Herr Baumeister selber ins Dorf verfügen," meinte der alte Braun mit seiner langsamen, schleppenden Stimme, „und sehen, was Sie mit Ihrem Ansehen ausrichten."

„Die sollen von anderer Seite zur Raison gebracht werden," schrie dieser wütend und machte mit seinen Schweden Kehrt. So feierte man also auf der Baustätte.

Der Herr Baumeister rüstete sich zur Fahrt in die Residenz. Er sprach sich heftig zum Forstmeister aus, und verhehlte es gar nicht, daß er den Architekt Rommler für den Anstifter des Streikes hielt.

„Ich verstehe ja den Aerger und die Empfindlichkeit des Herrn," sagte er, „und es tut mir leid, daß er sein Werk nicht zu Ende führen konnte. Er ist zu jung für die Aufgabe, aber er sollte sich sagen, daß diese Dinge seinem Rufe mehr schaden, als alles andere."

„So viel ich weiß, ist Herr Rommler in Berlin, und es ist wohl bedenklich, ihm eine solche Tat, wie bewußte Aufwieglung seiner Arbeiter, zuzuschieben, bevor man Beweise dafür hat," bemerkte der Forstmeister ernst.

Der Baumeister zuckte die Achseln. „Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm, Herr Forstmeister," entgegnete er, „es ist schon lange von treuen Dienern Seiner Hoheit traurig und mit Sorge beobachtet worden, wie übergroßer Edelmut den Mann mit der ausgesprochen demokratischen Gesinnung wieder ans Ruder ließ und mit unverdienten Gunstbezeugungen überhäufte. Wir sehen jetzt an dem Sohn die Früchte. Nun, — ich werde berichten und die Dinge darstellen, wie sie sind."

Adelheid ging mit einem ernsten, sorgenvollen Gesicht im Hause umher. Sie dankte es im stillen dem Vater, daß er ein Wort für Eberhard eingelegt hatte, aber sie sprach es ihm nicht aus. Auch wenn der ihr sehr unsympathische Baumeister nicht in so unverhüllter Weise seiner Galle Luft gemacht hätte, wäre es ihr unzweifelhaft gewesen, daß man Eberhard mit dem Streik der Arbeiter in Verbindung bringen werde. Und sie kannte ihn so gut, sie wußte, daß er in jeder Hinsicht unschuldig an diesen Ereignissen war.

Sie flüchtete in ihr Atelier, wo sie heut allein malte, Bertha konnte der vermehrten Arbeit im Hause wegen jetzt selten abkommen, die Sommergäste vergrößerten den Haushalt in der Försterei.

Als der Wagen, der den Baumeister zur Stadt führte, fortrollte, seufzte Adelheid tief. Warum war denn ihr Herz so schwer, was ging sie denn der junge Architekt an, und was hatte sie veranlaßt, heute dem Vater gegenüber ihre Parteinahme für ihn nicht kund zu geben. Sie hatte sich unten in keiner Weise in die Diskussion über den Fall gemischt. Darüber grübelte sie jetzt, während sie ungeduldig unter den Pinseln wählte und keinen einzigen fand, der ihr paßte. Sie spalteten sich alle heute morgen, sie waren wie verhext. Auch ihre Farbenmischungen wollten nicht gelingen, das Kolorit zu ihrem Studienkopf ward schmutzig, und als sie dann verzweiflungsvoll den Hintergrund probierte, paßte der gar nicht zu dem übrigen.

Sie warf unwirsch Pinsel und Palette fort und stand, in tiefes Sinnen verloren, an der Unterlippe nagend am Fenster, da kam Irmgard die Straße entlang. Sie lenkte auf das Forsthaus zu, und Adelheid runzelte die Stirn. Sie eilte vom Fenster fort und eilig hinunter, die Tür ihres Heiligtums hinter sich abschließend. Um keinen Preis der Welt hätte sie gewünscht, daß diese Besucherin sie dort fand.

Irmgard wollte Abschied nehmen und in den nächsten Tagen in die Stadt zurückkehren. Von dem neuesten Ereignis, dem Strike der Arbeiter, hatte sie im Försterhause schon gehört, nahm aber merkwürdig wenig Anteil daran.

Es sei unklug von den Leuten, meinte sie, und würde ihnen wenig helfen. Es sei ja auch ein Unsinn, wenn sie ihren Lohn weiter gezahlt erhielten, da sei es doch für sie gleich, ob Fremde neben ihnen arbeiteten und was sie mauerten.

Adelheid sah sie verwundert an. Diese Natur war ihr ganz unverständlich. Es war ihr neulich, als sie die beiden auf der Baustätte zusammen gesehen und Eberhards zärtliche Fürsorge für das hübsche Mädchen beobachtet hatte, zweifellos erschienen, daß da eine gegenseitige Neigung vorhanden sei. Aber war es denn möglich, daß man gar kein Verständnis für die nächsten Interessen des Mannes haben konnte, den man liebte?

„Ich fürchte, dieser Unsinn der Leute wird Herrn Architekt Rommler sehr unangenehm sein," bemerkte sie, „ihm vielleicht Aerger und Verleumdung eintragen."

Irmgard sah sie scharf an. „Wie so?" fragte sie in beinahe gereiztem Ton, „er hat ja gar nichts mit der Sache zu tun, er hat ja die Leitung des Baues aus den Händen gegeben, und ist gar nicht hier. Er ist in Berlin."

Adelheid schwieg. Sie bereute, überhaupt die Bemerkung gemacht zu haben.

„Ich habe es nicht verstanden, warum Eberhard —" Irmgard nannte hier den Vornamen mit einer gewissen Absichtlichkeit, — „so rasch und freiwillig zurückgetreten ist," fügte sie hinzu. „Die Folgen seines Schrittes werden sich allerdings nach allen Richtungen fühlbar machen."

„Er wird der Mann sein, sie zu tragen," erwiderte Adelheid kurz, und redete dann unverzüglich von anderen Dingen, um das ihr peinliche Thema fallen zu lassen. Nein, dieses Mädchen verstand Eberhard Rommler nicht, dachte sie bei sich.

Die Baustätte blieb verödet. Die Verhandlungen mit den Strikenden zogen sich in die Länge. Darüber schritt der Herbst vor, und der Winter kam ins Land, der dann aller Bautätigkeit ein Ziel setzte.

Der Herzog war in heller Wut, nicht minder die Anstifter der ganzen Intrigue. Man schürte gehörig den wieder aufglimmenden alten Zorn. Die Rommlers, Vater und Sohn, waren die ärgsten Sozialdemokraten, dies war ein in die Augen fallender Beweis, der die Gesinnung dieser Wühler unter heuchlerischer Maske deutlich kennzeichnete.

Eberhard, der sich in Berlin ein neues Arbeitsfeld suchte, traf dort die Kunde von der Lage der Dinge. Er erschrak heftig, — sein erster Gedanke galt den törichten Menschen, die so in falschem Eifer ihm ihre Anhänglichkeit bewiesen. Er hatte ihnen selbst zuerst die Nachricht seines Abganges mitgeteilt, und die bestürzten und mißmutigen Gesichter wohl bemerkt. Seine Ermahnungen und Bitten, sich gehorsam und ebenso treu, wie bisher, dem Nachfolger unterzuordnen, waren unbeachtet verhallt, und es war kein günstiger Moment gewesen, um nach der Richtung hin auf die Gemüter zu wirken. Sie mußten erst Zeit haben, in ihrem langsamen Verstande das Unerwartete zu verarbeiten.

Diese Wirkung hatte er doch nicht vorausgesehen, und in zweiter Reihe übersah er auch sofort die gefährliche Seite, die ihn traf. Er reiste noch an demselben Abend mit dem Nachtzuge nach Hause.

Sein Vater hatte sein Verhalten in dieser Angelegenheit voll gebilligt, es war ja für Eberhard Bedingung für sein Glück, sich mit dem treuen Manne stets innerlich eins zu wissen. Auch jetzt, als er in schwerer, erregter Stimmung heimkehrte, wirkte schon des Vaters Anblick, seine abgeklärte Ruhe wohltuend auf seinen verstörten Sinn.

„Warum müssen diese Unverständigen mir das noch antun," rief Eberhard aufgeregt, „des Herzogs Stimmung kann ich mir vorstellen. Jetzt, wo er doppelte Beschleunigung der Arbeiten erhoffte, legt dieser Zwischenfall alles nieder. Bei der Kürze der Frist, bis Frost eintreten kann, wird mein Nachfolger gar nicht beginnen können. Ich kann dir nicht sagen, wie unangenehm mir die Sache ist."

Der alte Rommler blickte lächelnd auf ihn. „Weshalb bist du eigentlich gekommen?" sagte er. „Willst du dich beim Herzog rechtfertigen von einer dir etwa angedichteten Schuld?"

„Findest du nicht auch, daß ich reden muß?" fragte Eberhard; „ich kenne ja die Flüsterstimmen da oben, und sie flüstern immer mehr, sie pfeifen es auf den Gassen, ja ich erfuhr, daß sie es laut und unumwunden aussprechen, dies sei mein feiger Racheakt. Und der Herzog wird es glauben. Er aber war gütig gegen mich, hatte Freundliches mit mir im Sinn, und daß es schwer sein mag für solch einen hohen Herrn, sich gegen die Beeinflussung seiner Umgebung zu wehren, kann ich verstehen. So gleichgültig mir die ganze übrige Clique ist, in des Herzogs Augen möchte ich doch nicht als ein feiger, hinterlistiger Schuft dastehen. Dann hoffe ich auch noch auf die Leute einzuwirken."

„Handele nach deinem Ermessen," sagte der Alte.

(Fortsetzung folgt.)



Ein sinnreiches Naturkind könnte gewiß mehr und das meiste viel besser, wenn es nicht von Jugend auf angehalten und angewiesen würde, es wie die anderen zu machen.

*

Komteßchens Korsofahrt.

Skizze von Else Krafft.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Am Abend, als der Graf seine Tochter besuchte, hatte man sie schon trotz allen Protestes wieder in die Kissen gebettet. Fräulein von Götz hatte es so bestimmt. Vollends war sie aufgeregt, als der Graf der Bitte seines Kindes nicht abgeneigt schien, und für morgen nachmittag die erste Spazierfahrt gestattete. Ohne Gesellschaft, nur mit Kutscher und Diener, wie Ilse verlangte.

Sie war glückselig. Die halbe Nacht lag sie mit offenen Augen und malte sich in Gedanken das Wiedersehen mit Herrn von Riedel aus.

Am anderen Nachmittage, als sie, wirklich ganz in Weiß gehüllt, des Dieners harrte, der sie zum Wagen hinabgeleiten sollte, stand Graf B. staunend vor seiner Tochter und freute sich über ihre plötzliche Frische und Gesundheit.

Der Diener kam und machte ein verlegenes Gesicht.

„Ein Rad sei gebrochen, als die Pferde den Wagen über die Steine des Hofes zur Ausfahrt gezogen. Ob gnädigste Komteß das geschlossene Coupé haben wolle?“

Ilse schüttelte aufgeregt den Kopf.

Der Graf zuckte die Achseln.

„Also ein andermal, mein Kind. Morgen oder übermorgen wird der Schaden kuriert, und das Wetter wird noch eben so schön sein!“

Ilse weinte. Sie wollte nur heute fahren oder gar nicht. Gerade heute hätte sie sich auf den Korso gefreut. Dann müsse eben ein Mietswagen geholt werden.

Der Graf konnte Tränen nicht sehen und willigte in alles ein.

Und nach einer halben Stunde saß das eigensinnige Komteßchen wirklich, in Felle und Spitzen gehüllt, in den Polstern eines fremden Fuhrwerks und fuhr erwartungsvoll in die Maiensonne hinein.

In den ersten Wegen des Tiergartens mußte sie vor lauter Glück die Hände falten. Das Blühen ringsumher, das frische, fröhliche Leben nach den trüben Krankheitswochen nahm ganz ihre Seele gefangen.

An der Siegesallee stockte der Wagen ein paar Minuten. Es kostete dem Kutscher ersichtliche Mühe, sich der langen Reihe Equipagen und Droschken anzuschließen.

Als Komteß Ilse sich endlich inmitten des Korsos befand, sanken ihre Erwartungen freilich um ein beträchtliches. Die Augen, des Lichtes und der Menschenfülle lange ungewohnt, begannen zu schmerzen, es legte sich wie ein Schleier vor ihren Blick, und als ganz in ihrer Nähe Tücher geschwenkt wurden und Hochrufe ertönten, konnte sie kaum den Kopf vor der Kaiserin und dem kleinen Prinzeßchen regelrecht neigen, die neben ihr vorüberfuhren. Auch fiel ihr der Gedanke schwer aufs Herz, daß Leutnant von Riedel sie unmöglich in dem einfachen Mietswagen ohne Wappen und gräfliche Livree finden konnte, und sie mußte sich ganz schwach und verzagt in die Polster zurücklehnen und die Augen schließen.

Bis dicht vor ihr eine Stimme sie emporschrecken ließ, eine lachende Stimme, wie sie nur eine kannte und liebte. Gleich darauf eine Antwort aus Frauenmund, gleichfalls lachend zurückgegeben. Sie kam aus einer eleganten Equipage, die gerade vor des Komteßchens Wagen fuhr. Braun in Gold das Wappen mit den verschlungenen Initialen G und Z und eine Krone darüber.

Die Baronin also, die schöne, viel umschwärmte Baronin Z., die einen alten Mann geheiratet hatte und sehr jung und lebenslustig war. Und neben ihr der junge Offizier, der jetzt so schneidig sein Pferd vor der Wagenreihe im Zügel zu halten verstand, er, Kurt von Riedel.

Zuerst wollte das Komteßchen rufen, die Hand ausstrecken oder sonst etwas Aehnliches in ihrer Wiedersehensfreude tun, um sich bemerkbar zu machen. Und saß doch im nächsten Augenblick ganz in sich und ihren Spitzen zusammengedrückt und preßte die Zähne auf die Lippen, daß es blutrot über der blassen Haut hervorkam.

Kurt von Riedel hatte der schönen Frau eine Rose in den Wagen geworfen, und sie drohte ihm neckisch darauf mit dem Finger.

„Wenn das eben Komteß Ilse gesehen hätte. Was macht denn übrigens Ihr Goldfischchen, Sie unverständlicher Schönheitsritter?“

Er verzog frivol lachend den Mund.

„'s is noch Schonzeit, Gott sei Dank!“

Er neigte sich so nah an die Seite der Baronin, daß der Pferdekopf den Wagenschlag streifte.

„Und unsere guten Tage, Frau Leonie . . was?“ . .

Sie warf ihm drohend ein Rosenblatt ins Gesicht.

Von der Armbewegung scheute das Pferd, machte einen Seitensprung, und Kurt von Riedel grüßte mit der Hand an der Mütze noch einmal aus der Entfernung zurück, ehe er den Reitweg hinunterritt.

Armes, kleines Komteßchen! Es saß in den Spitzen und Fellen ganz in die Wagenecke gedrückt, die Augen wie tot in dem schmalen Gesichtchen. Ob sie von all dem großen, großen Herzweh nun wohl sterben würde?

„Lieber Gott, sage ja,“ flehte Ilse, indem sie krampfhaft die Tränen hinunterschluckte. „Aber ich kann doch nicht hierbleiben, nicht hierbleiben und ihn wiedersehen, lieber Gott!“ — Als sie in ihrem Zimmer daheim war und Fräulein von Götz das Elend ihrer Schutzbefohlenen sah, sprach Ilse kein Wort zu all den Vorwürfen über die frühe Spazierfahrt nach der schweren Krankheit. Sie saß ganz still in ihrem Blumenwinkel und sträubte sich, das Bett aufzusuchen. Allein sein wollte sie, nur allein sollte man sie lassen.

Als die Hausdame endlich tiefbeleidigt die Tür hinter sich schloß, schlich Ilse zum Spiegel und erschrak vor ihrem eigenen Bilde. Jammervoll war es anzuschauen, ein Häufchen Unglück, das reiche, arme Komteßchen. Nun war es wieder ganz verlassen, nun niemand mehr da, der es gut mit ihr meinte, sie lieb hatte, sich um sie sorgte, wenn der Vetter fern.

Es wurde dunkel im Zimmer. Nur am Fenster spielten noch ein paar letzte, blasse Lichter.

Ilse zuckte ganz ungewohnt schreckhaft zusammen, als es an die Tür klopfte.

Hans Jochen war wieder in Berlin. So leise es die großen Füße vermochten, kam er auf die Kusine zu, einen mächtigen, halbwelken Strauß Vergißmeinnicht in der Hand.

„Da, Ilse! Von Heinaus Wiesen fürs kleine, kranke Mädchen gepflückt.“

Scheu, unbeholfen strichen die braunen Finger an den zarten, blassen des Komteßchens entlang.

„Du — Ilse, jetzt blüht wieder alles draußen, und dein alter Birnbaum, in den damals der Blitz gefahren, hat junge Zweige angesetzt. Diana hat sechs kleine Hündchen, alle schwarz-weiß gesprenkelt mit 'nem braunen Fleck an den Ohren. Tante wollte sie ertränken lassen, aber ich hab' gesagt, das wären doch deine, Ilse — —“

Das Komteßchen lächelte. Mitten in die Tränen hinein stahl sich ein Leuchten, als sei sie das wilde Kind noch, das mit dem Vetter durch Hof und Park auf Heinau tollte.

Hans Jochen neigte sich und legte das Fell, das hinabgeglitten war, wieder um die Mädchengestalt. Man hätte es gar nicht für möglich gehalten, daß die täppischen Finger dieses Werk so weich und sorgsam zustande brachten.

„Nicht wahr, Ilse, du kommst doch mit zur Tante? Sie hätte dich selbst geholt, wenn die Mamsell nicht gestern plötzlich erkrankt wäre. Gärtner Krusche hat dir im Park ein Zelt gebaut aus wilden Rosenstämmen. Kann das kranke, kleine Mädchen den ganzen Tag dort in der Sonne sitzen und sich rote Backen holen.“

„Ilse, — — arme, liebe Ilse!“

Das Komteßchen preßte die Finger um die blauen Blumen von den Heinauer Wiesen. Es zuckte bitter um ihren Mund.

Es war gewiß nur das barmherzige Dunkel, daß Hans Jochen so zärtlich zu der häßlichen Kusine sprach, dachte sie leidvoll. Schnell wandte sie sich und drückte gegen den elektrischen Knopf an der Wand.

Hell flammte das Licht empor, beleuchtete grell das arme, elende Mädchenangesicht.

Er sah sie aufmerksam an. Dann schüttelte er den Kopf, neigte sich und küßte die blasse Stirn.

„Söten, lütten Dirn, wat makst for Saken,“ flüsterte er weich in der heimischen Mundart seines Dorfes. „Kommst mit nach Heinau?“

Sie umklammerte seine Hände und schluchzte auf.

„Ja, — — tausendmal ja, Hans Jochen!“

Elektrisierte Milch.

Skizze von Dr. M. Wolff.

(Nachdruck verboten.)

Das Abkochen der Milch ist ein Notbehelf. Seit uns das Mikroskop und der Scharfsinn der mit ihm arbeitenden Forscher gezeigt hat, daß die Milch eine ganz besondere Anziehungskraft für Bakterien aller Art besitzt und auch leicht zum Träger von Krankheitskeimen wird, nehmen wir uns nach Möglichkeit in acht, rohe Milch zu genießen, und namentlich wird das unentbehrliche Getränk für den Genuß der Kinder mit besonderer Sorgsamkeit vorbereitet. Man nimmt im allgemeinen an, daß man mit dem Abkochen der Milch seine Pflichten nach dieser Richtung hin erfüllt habe. Die Wissenschaft lehrt uns aber, daß dies Verfahren ungenügend und auch ungeeignet ist. Völlig keimfrei wird die Milch nur, wenn sie 20 Minuten lang bis auf 120 Grad erwärmt wird. Außerdem aber erleidet sie durch das Kochen gewisse Veränderungen ihrer Bestandteile, die durchaus nicht als vorteilhaft bezeichnet werden können. Im besonderen wird das Lecithin, das dem menschlichen Körper den unentbehrlichen Phosphor vermittelt, durch das Kochen derart verändert, daß es seinen Zweck nicht mehr zu erfüllen vermag. Daher kommt es auch, daß Kinder, die mit keimfreier Milch genährt werden, Neigung zur englischen Krankheit zeigen, weil ihr Körper nicht genügend Phosphor erhält. Man befindet sich hier also in einem ungewöhnlich schwierigen Dilemma. Die Aerzte warnen vor den in der Milch nur allzu häufig enthaltenen Krankheitskeimen, namentlich denen der Tuberkulose, und verlangen demzufolge das gründliche Abkochen der Milch. Auf der anderen Seite versichert man uns, daß die keimfreie Milch einen verminderten Nährwert besitzt. Es muß daher als eine der wichtigsten Aufgaben der Wissenschaft und Technik betrachtet werden, ein Verfahren zu finden, das die Milch von ihren Keimen befreit, ohne ihre chemische Zusammensetzung zu verändern.

Nach vielen vergeblichen Versuchen soll jetzt die Lösung dieser Aufgabe gelungen sein. Das Verdienst dieser Errungenschaft nehmen der Brüsseler Arzt Dr. Samarini und der seit längerer Zeit gleichfalls in Belgien tätige und durch geniale Versuche mit drahtloser Telegraphie bekannt gewordene Elektriker Guarini in Anspruch. Diese beiden Forscher haben ein Mittel gefunden, die Milch durch Elektrizität keimfrei zu machen, und geben gleichzeitig eine Aufklärung über die Gründe, weshalb die früheren ähnlichen Versuche keinen Erfolg gehabt haben. Die keimtötende Wirkung des elektrischen Stromes bewährt sich nicht bei einer hohen Spannung, sondern bei einer bedeutenden Stromstärke, obgleich auch erstere selbstverständlich hinreichend sein muß, um den Widerstand des betreffenden Körpers, also in diesem Fall der Milch, zu überwinden. Bei Versuchen, die von Guarini und Samarini zunächst mit Fischen unternommen wurden, stellte sich heraus, daß die Tiere durch einen Gleichstrom von erheblicher Spannung gar nicht ungünstig beeinflußt wurden. Erst als ein Gleichstrom von 170 Volt und gleichzeitig 5 Ampère Stärke angewandt wurde, ergab sich, daß Milchtropfen in der Nähe der Elektroden völlig keimfrei gemacht wurden.

Damit war aber noch kein nutzbares Verfahren erzielt, weil die Milch in der Nähe der Elektroden zu gerinnen anfing. Durch geeignete Veränderungen des Apparats wurde diese Erscheinung jedoch fast völlig beseitigt, auch der Gleichstrom durch einen Wechselstrom ersetzt.

Als endgültige Ergebnisse werden folgende Sätze mitgeteilt: Die Milch wird unter der Einwirkung eines elektrischen Stroms völlig keimfrei, erstens wenn der Strom ein Wechselstrom von genügender Stärke ist, um die Zersetzung der Milch zu verhüten; zweitens, wenn die Stromstärke hinreichend ist, um ein Abtöten der Mikroben zu sichern, und drittens, wenn die Spannung des Stroms genügt, um den Widerstand der Milch zu überwinden. Um die letztere Bedingung zu erfüllen, kann der Milch etwas Salz oder Säure zugefügt werden. Das Verfahren, so wie es sich schließlich herausgebildet hat, ist sehr einfach und kann überall in Anwendung kommen, wo Elektrizität vorhanden ist. Daher rechnen die Erfinder darauf, daß es sich bald einbürgern wird.



Zählungen und Wägungen im Pflanzenreich.

Die heutige Naturforschung pflegt sicher auch den Geist der Wissenschaft, aber sie verlangt als Grundlage für den höheren Flug der Theorie überall Zahlen. Es ist kaum glaublich, was alles in der Natur gemessen, gezählt und gewogen worden ist. Da hatte ein eifriger Botaniker es sich angelegen sein lassen, die Zahl der Blütenstaubkörner zu zählen, die von einer Maispflanze hervorgebracht werden. An einem Blütenkopf oder, wie man beim Mais wohl sagt, einer Quaste, wurde die mittlere Zahl von Staubfäden auf 7200 festgestellt, die mittlere Zahl der in einem Staubbeutelchen enthaltenen Blütenstaubkörner auf 2500 und die mittlere Zahl der Blütenstaubkörner, die von einer Pflanze hervorgebracht werden, auf 18 Millionen. Der Mann, der diese Zahlen ausgerechnet hat, findet jetzt nicht einmal seinen Lohn dafür, denn es sind neue sehr sorgfältige Zählungen gleicher Art angestellt worden, die ganz andere Ergebnisse erzielt haben. Es wurden aus einer großen Menge von Blütenquasten des Mais Staubbeutel herausgenommen und auf die Zahl der darin enthaltenen Staubkörner untersucht. Der Durchschnittsbetrag erwies sich als wesentlich höher, und man rechnete nunmehr heraus, daß in jedem Blütenkopf der Maispflanze zwischen 49 und 50 Millionen Blütenstaubkörner entwickelt werden. Hoffentlich werden sich die Botaniker nun wenigstens bei dieser Zahl beruhigen. Von anderer Stelle aus sind Zählungen bezw. Schätzungen über die Zahl und das Gewicht der Samen der Kanadischen Pappel unternommen worden. Es wurde ein gut gewachsener weiblicher Baum von etwa 40 Fuß Höhe ausgewählt. Das Exemplar eignete sich besonders gut für die Untersuchung, weil seine Krone sehr gleichmäßig nach allen Seiten entwickelt war. Dadurch wurde es nämlich möglich, die ganze Krone durch Annahme senkrechter Ebenen figürlich in gleiche Teile zu zerschneiden, so daß dann schließlich nur eine kleinere Zahl von Zweigen untersucht und das Ergebnis mit der betreffenden Zahl multipliziert zu werden brauchte, um das Resultat auf die ganze Krone auszudehnen. Auf diesem Wege wurde gefunden, daß der ganze Baum etwa 32 400 Kätzchen trug. Dann wurde wieder eine ganze Reihe sorgfältiger Zählungen gemacht betreffs der in jedem Kätzchen enthaltenen Samenkapseln, wofür die Durchschnittszahl von 27 ermittelt wurde. In jeder Samenkapsel wurden ferner durchschnittlich 32 Samen gezählt. Daraus würde sich ergeben, daß dieser Pappelbaum die ungeheure Zahl von fast 28 Millionen Samen trug. Weiterhin wurden die Samen noch gewogen, und zwar zu je 100 auf einer äußerst feinen chemischen Wage. Das Ergebnis war 0,065 Gramm. Danach würde ein einzelner Samen der Kanadischen Pappel etwa $^{65}/_{1000}$ oder $^{1}/_{11}$ Milligramm wiegen. Trotz dieses unvorstellbar geringen Gewichts des einzelnen Samens würde das Gesamtgewicht an Samenkörnern, das der Baum zu tragen hatte, doch fast 40 Pfund betragen haben. Noch schwieriger erscheint der Versuch, die Feder eines Löwenzahns zu wiegen, die so leicht von dem leisesten Luftzug dahingetragen wird. Jeder kennt dies wundersame kleine Luftschiff, das aus der winzigen Schließfrucht der Pflanze und einem aus den zartesten Härchen zusammengewebten Fallschirm besteht. Dieser Fallschirm ist so gestellt, daß der ganze Flugapparat in der Luft erhalten wird, so lange sich nur die geringste Windkraft in seinem seidigen Segel fängt. In jedem Blütenkopf des Löwenzahns sind etwa 190 Schließfrüchte enthalten, deren Gesamtgewicht im Durchschnitt zu 0,085 Gramm ermittelt wurde. Danach würde die einzelne Frucht mit ihrem Gefieder 0,00044 Gramm, d. h. $^{44}/_{1000}$ oder rund $^{1}/_{20}$ Milligramm wiegen. Man müßte 2¼ Millionen Samen zusammennehmen, ehe das Gewicht von einem Kilogramm herauskäme.

*

Was die Erde an den Weltraum abgibt. Man kann es jetzt als erwiesen annehmen, daß aus der Erde Gase aufsteigen, die nicht in der Atmosphäre bleiben, weil sie zu leicht sind, um von der Anziehungskraft unseres Planeten gehalten zu werden. Dr. Stoney hat berechnet, daß aus den Vulkanen und den verschiedenen heißen Quellen 3—6000mal mehr Helium dem Luftmeer mitgeteilt wird, als man nach dem geringen Betrag dieses Gases, der sich in den niederfallenden Regentropfen nachweisen läßt, annehmen sollte. Da nun außerdem der Gehalt der Atmosphäre an Helium immer der gleiche zu bleiben scheint, so kommt man notwendig zu der Schlußfolgerung, daß das Helium nicht in der Atmosphäre bleibt, sondern immer höher steigt, bis es in den Weltraum hinausfließt. Danach würde also die Erde gewisse, allerdings äußerst geringe Massenteilchen an den Weltraum abgeben und für immer verlieren.

Beilage zu No. 211 der Thorner Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Donnerstag, den 8. September 1904.

Eduard Mörike.

Geb. 8. September 1804.

Von Dr. Richard Weitbrecht.

(Nachdruck verboten.)

„Kennen Sie Mörike?" so fragte eine schwäbische Hausfrau die liebe Gastfreundin aus Norddeutschland. „Nein," war die Antwort. Seine Frau zu entschuldigen bereit, beugte sich ihr Gatte herüber und sagte: „Das ist so ein schwäbischer Nationaldichter." „Kennen Sie Gerok, den Sanges- und Amtsgenossen Mörikes?" fragte ich nun meinerseits. „Wer wird Gerok nicht kennen!" klang's aus beider Mund. „Aber Amtsgenosse —" „Nun, beide waren schwäbische Pfarrer; der eine freilich an höchster Stelle, der andere ein einfacher Landpfarrer zu Cleversulzbach im Unterland, der größere Dichter von beiden aber der Landpfarrer." „Was Sie sagen!" Ich war schon aufgestanden und hatte meinen Gerok vom Bücherbrett genommen. „Nun, Gerok ist Ihnen hoffentlich eine größere Autorität als ich; hören Sie die Verse, welche er dem Entschlafenen geweiht hat." Und ich las das Gedicht, welches beginnt: „Im Juni war's," las mit besonderem Nachdruck die Strophen:

So ist es recht, so leuchte noch einmal
O Frühling, deines Sängers Grab zu ehren,
Der mit der Dichtung zauberhaftem Strahl
Dich, wie kein andrer, wußte zu verklären.

Und doch, in deines Dichterlebens Lauf
Nicht vieles, aber viel hast du gespendet:
Ein Vers von dir wiegt hundert Lieder auf;
Denn was du gabst, war in sich selbst vollendet,

So lang' ein Dichterhaupt sich sinnend senkt,
Die Stirn umspielt mit wonnevollen Träumen,
Und Phantasie den weißen Zelter lenkt
Ins Feenland mit losen, lockern Zäumen —

So lange leben deine Lieder fort,
Darin Natur ihr Schweigen selbst gebrochen,
Weil du belauscht so manch geheimes Wort,
Das mit sich selbst im Traume sie gesprochen.

„Und wenn Ihnen das noch nicht genug ist, so hören Sie, was Gerok an Grube schreibt (Geroks „Lebensbild" S. 530 ff.): . . . „Als lyrischen Dichter stelle ich ihn, so wenig er produziert hat, nach quellenhafter Ursprünglichkeit der Empfindung, natürlichem Wohllaut und originellem Reiz des Ausdrucks und zauberhaftem Schmelz des Kolorits über alle deutschen Lyriker der Gegenwart. . . . Die lauterste Poesie, einzelne Perlen von Liedern und Romanzen, die den Goetheschen ebenbürtig und doch eigenartig zur Seite stehen. Zu dieser seiner Eigenart zähle ich namentlich in seinen früheren Sachen eine märchenhafte Romantik, in seiner späteren Periode einen liebenswürdigen, schalkhaften, graziösen Humor, der teils ins Rokoko hinüberspielt, teils mit besonderer Wirkung in antike Rhythmen sich zu hüllen liebt."

Und nun holte ich meinen Mörike und begann zu blättern. Eine leichte Verlegenheit beschlich mich. Was soll ich in einer kurzen halben Stunde den norddeutschen Freunden geschwind vorlesen, damit sie ein richtiges Bild von dem eigenartigen Sänger bekommen, damit sie sehen, daß er nicht bloß eine Art schwäbischer Nationalheiliger ist, sondern der ganzen Welt gehört. So leicht zu fassen wie Gerok ist er nicht; er ist in gewissem Sinne das gerade Gegenteil von ihm. Wenn jener den Strom der Dichtung breit hinfluten läßt, nur selten ihn in knappe Ufer dämmend, so sucht Mörike des Stromes Quell in den Tiefen der Erde; er läßt ihn sozusagen tropfenweise über funkelndes Gestein fallen; aber die Sonne spiegelt sich in einem Tropfen oft noch schöner, als im großen Gewässer. Wenn Geroks Dichtung immer von einer wunderbaren Klarheit und Durchsichtigkeit ist, so daß auch dem einfachsten Leser nichts dunkel bleibt, so fordert Mörikes Dichtung Herzen, die für die geheimnisvolle Wirkung des echt dichterischen Ausdrucks empfänglich sind, denn er scheint denselben oft aus einer dichterischen Quellentiefe hergeholt zu haben, in welche das Durchschnittsverständnis auch des poetisch Gebildeten nicht im ersten Augenblick und nicht zu allen Zeiten hinabreicht. Aber es gibt Augenblicke, wo dem Geiste, der sich in ihn versenkt, die wunderbaren, zuerst fast geheimnisvollen Schönheiten plötzlich in ihrer ganzen Pracht aufgehen, und dann ist man geneigt, ihn hart neben Goethe zu stellen.

Solches fuhr mir durch den Sinn, während ich in seinen Gedichten blätterte. Und da lag's vor mir aufgeschlagen: „Das verlassene Mägdlein":

Früh, wenn die Hähne krähn,
Eh' die Sternlein verschwinden,
Muß ich am Herde stehn,
Muß Feuer zünden.

Schön ist der Flammen Schein,
Es springen die Funken;
Ich schaue so drein,
In Leid versunken.

Plötzlich, da kommt es mir,
Treuloser Knabe,
Daß ich die Nacht von dir
Geträumet habe.

Träne auf Träne dann
Stürzet hernieder;
So kommt der Tag heran —
O ging er wieder!

„Ach, das steht ja in jeder lyrischen Anthologie!" „Mit Recht, denn es ist vielleicht das vollkommenste volksmäßige Gedicht, das die Lyrik des 19. Jahrhunderts überhaupt hervorgebracht hat. Und dann: „Schön Rohtraut"!" „Oh, das haben wir schon oft singen hören. Das ist also von Mörike?" „Ja, und noch manches andere oft gesungene Lied, wiewohl Mörikes Verse so voll von Wohllaut, von Sprechmusik sind, daß sie des Kleides der Musik nicht zu bedürfen scheinen. Hören Sie nur einige Verse:

Rosse der Götter, im Schwung, eins über dem Rücken [des andern,
Stürme herunter und streun silberne Mähnen umher;
Herrliche Leiber, unzählbare, folgen sich, immer dieselben,
Ewig dieselben — wer wartet das Ende wohl aus?
Angst umzieht dir den Busen mit eins und, wie du es [denkest,
Ueber das Haupt stürzt dir krachend das Himmelgewölb.

Auch in seiner Prosa bleibt Mörike immer Dichter. Eine der besten Novellen unserer Zeit ist „Mozart auf der Reise nach Prag".*) Obwohl völlig frei erfunden, ist sie doch das Muster einer historischen Novelle; denn das ist Mozart, wie er leibte und lebte, bis in die kleinsten und feinsten Einzelzüge hinein.

Damit sind wir schon von dem Lyriker Mörike zu dem Erzähler Mörike gekommen. Es lag in Mörikes Art und Wesen, das Beschauliche, Idyllische aus seinem Innern herauszuspinnen, und so sind auch seine Idyllen, die größeren und kleineren, vielleicht das Liebenswürdigste, was es in dieser Gattung gibt. Zugleich sind sie mit jenem schalkhaften, naiven Humor versetzt, welcher der Idylle nicht fehlen darf, soll sie anziehend sein. In reicher Fülle ist dieser Humor ausgestreut in der größeren Dichtung „Idylle vom Bodensee" (1846). Sie hat bedeutende Mängel in der Komposition; denn Mörike kann in allen seinen größeren Dichtungen das Einschachteln nicht unterlassen und wirft uns zwischen Gegenwart und Vergangenheit, zwischen der Welt des Wirklichen und der Geisterwelt manchmal etwas unsanft hin und her; dennoch darf sie mit ihrer Anmut und Natürlichkeit, mit ihrer Unschuld und Reinheit als ein Nachklang von Goethes „Hermann und Dorothea" gelten. Das Höchste in dieser Dichtungsart hat der Dichter wohl geleistet in der Idylle: „Der alte Turmhahn". Der Hahn wird vom Turme herabgenommen und zum alten Eisen geworfen. Da rettet ihn der Pfarrherr, trägt unter Begleitung von Frau, Magd und Knecht, Mägdlein und Buben den großen Gockel in die Stube und setzt ihn in seinem Studierzimmer auf den Ofen. Was der Hahn hier sieht und erlebt, das erzählt er nun selber mit jener schalkhaften Naivität, die, ein Erbteil längstvergangener Zeiten, sich in Mörikes Dichterherz gerettet zu haben scheint. Wer ein schwäbisches Pfarrhaus kennen lernen will, unidealisiert und ungefärbt, aber mit aller Poesie, die gottlob immer noch in demselben wohnt, der erbaue sich an dieser Idylle! Ludwig Richter hat sie köstlich illustriert.

Doch nun auch etwas von dem Leben des Dichters! Es ist ohne viel auffallende Begebenheiten verlaufen. Am 8. September 1804 in Ludwigsburg geboren, ging Mörike die gewöhnliche Bildungslaufbahn eines schwäbischen Theologen; er war zuerst im niederen Seminar in Urach, dann im Stift zu Tübingen, wurde nachher Vikar und Pfarrverweser an verschiedenen Orten und endlich 1834 Pfarrer zu Cleversulzbach bei Weinsberg. Im Jahre 1838 veröffentlichte er seine Gedichte; 1843 zwang ihn Kränklichkeit, sein Amt niederzulegen; 1844 zog er nach Mergentheim, wo er auch die Gattin fand, mit der er sich 1851 verheiratete, nachdem er zum Lehrer der Literatur an dem Katharinenstift in Stuttgart, einer höheren Töchterschule, mit wöchentlich zwei Stunden ernannt worden war. Auch dieses Amt legte er 1866 nieder und lebte fortan in Stuttgart, wo ihn am 4. Juni 1875 der Tod hinwegnahm.

Es ward ihm in seinem Lebensgange, was er sich selbst in seinem „Gebet" gewünscht hat:

*) In besonderer Ausgabe eben in 8. Auflage erschienen. Leipzig, Göschen, 1904.

Herr! schicke, was du willst,
Ein Liebes oder Leides;
Ich bin vergnügt, daß beides
Aus deinen Händen quillt,

Wollest mit Freuden
Und wollest mit Leiden
Mich nicht überschütten,
Doch in der Mitten
Liegt holdes Bescheiden.

Inzwischen sind seine Briefe an verschiedene Freunde veröffentlicht worden, die köstlich zu lesen sind, obwohl Mörike in der Regel nur kurz schrieb. Mit dem niederdeutschen Dichter Th. Storm verband ihn jahrelange Freundschaft. Der Herausgeber dieses Briefwechsels**), J. Bächtold, sagt über die Geistesverwandtschaft beider mit Recht: „Die Dichterprofile Mörikes und Storms weisen überraschend ähnliche Züge auf. Die beiden mit der ausgeprägten Mannesart ihrer Heimat begegnen sich als tiefsinnige Lyriker und lyrische Novellisten in ihrer ganzen Gefühls- und Anschauungsweise, in ihrer Neigung zum Stillleben, zum Idyll, zum Märchen, zum Volkslied, im Hinhorchen nach dem Ahnungsreichen und Geheimnisvollen, im Belauschen der verborgensten Quellen der Natur und des Lebens. Mörike und Storm saßen zeitlebens in jenem dämmernden Brunnenstübchen, „wo Kunst und Natur als nachbarliche Quellen rauschen"; dort schöpfte der eine wie der andere seine stillen Geschichten. Auch nach der Seite des feinen Humors hat Mörike in Storm einen verwandten Genossen."

Als sie den Dichter am 6. Juni 1875 in Stuttgart zu Grabe trugen, hat sein Freund Friedrich Vischer ihm in seiner kernigen, das Wesen der Sache treffenden Sprache ins Grab nachgerufen: „Es gibt eine Gemeinde — und nur in der Vergleichung mit der breiten Menge ist sie klein — eine stille Gemeinde, die sich labt und entzückt an deinen wunderbaren, hellen, seligen Träumen, und die hohe Wahrheit schaut in diesen Träumen. Es gibt eine Gemeinde, die den Dichter nicht nach rednerischen Worten schätzt, die den feineren Wohllaut trinkt, der aus ursprünglichem Naturgefühl der Sprache quillt. — — Uns aber, die wir mit dir sein, dir ins Auge sehen, den Klang deiner Stimme hören durften, jenen Ton, der aus Herzenstiefen und wie aus unbekannten Geistertiefen kam, uns bleibt, da du nun hingegangen, ein tiefes, unsagbares Weh. Denn da ist ein guter Mensch geschieden — gut, wenn Gutsein doch etwas anderes, als nur Meiden des Schlechten, wenn es eine Kraft, ein Leben, wenn es Liebe bedeutet. Ja, Liebe, das war es: herzliches Sichversetzen in jeden fremden Zustand, in alles und jedes, was Menschen sind und leben und leiden, und auch in die arme, dunkle Seele der sprachlosen Kreatur. Er verstand jede Stimmung, man konnte in jeder das Herz bei ihm erleichtern, er fand die Gedanken, wenn sie kaum auf die Lippen traten. Dies Versetzen, Eingehen, Teilen, Geben und Wiedergeben, und dazu sein Geist und der sprudelnde Scherz, nicht zu feindlicher Spitze geschärft, milde hinlächelnd über menschliche Schwächen, in freier heiterer Nachbildung gern den Widerspruch der Torheit hervorstellend, dies zusammen schuf ein Ganzes, das rings um ihn alle Gemüter in einen Strom des Wechselverkehrs tauchte, der einzig war, und aus dem keiner anders als erfrischt, getröstet, verjüngt hinwegging."

**) Mörike-Storm-Briefwechsel, herausgegeben von J. Bächtold, Leipzig, Göschen, 1891.

Kleine Chronik.

* **Wie Minister inspizieren.** Aus Budapest wird der Wiener Zeit geschrieben: Vor kurzem unternahm der ungarische Ackerbauminister Herr von Tallian eine Studienreise in Siebenbürgern. Seine Zeit war sehr knapp bemessen, und er konnte natürlich nicht einmal die Hälfte jener Sehenswürdigkeiten ins Auge fassen, welche ihm seine Führer zur Besichtigung empfahlen. So kam der Minister auch in eine Gegend, die durch ihre blühende Viehzucht bekannt ist; er hatte aber nicht soviel Zeit, um den Viehstand der Gegend auch tatsächlich zu besichtigen. Die Viehzüchter waren hierüber äußerst betrübt, doch ließ sich nichts machen. Da kam einem Mann ein rettender Gedanke. Auf seinen Rat wurde das Vieh einfach — längs der Bahnstrecke aufgestellt, die der Minister zu passieren hatte. Der Minister konnte so aus den Koupeefenstern des dahinfahrenden Zuges die Inspektion vornehmen, und in den Zeitungen stand am nächsten Tag natürlich zu lesen, daß der Minister das Vieh einer eingehenden Prüfung unterzogen und sich über den Stand der Viehzucht in der betreffenden Gegend lobend ausgesprochen habe.

* **Der Absturz von vier englischen Bergsteigern** wird aus Courmayeur gemeldet. Das genaue Datum des Unglücks ist noch nicht bekannt. Die vier Herren, unter denen sich ein Geistlicher befand, brachen Dienstag morgens um 4 Uhr von der Viktor-Emanuel-Hütte auf und nahmen trotz des dringenden Zuredens ihrer Freunde keine Führer mit. Man stellte ihnen vergeblich vor, daß der mit Eis bedeckte Gipfel des Berges bei dem Neuschnee besonders gefährlich sei. Die Bergsteiger erklärten, die Höhe trotz aller Schwierigkeiten erklimmen zu wollen. In Courmayeur wollten sie am Freitag sein. Am selben Tage fand man ihre Leichen auf dem Gran Paradiso.

* **Der letzte Akt eines Liebesdramas.** Ein entsetzliches Drama hat sich Sonntag abend in Kopenhagen ereignet. Der bekannte dänische Schriftsteller und Journalist Gustav Eßmann ist von seiner Geliebten ermordet worden. Es scheint sich hier der letzte Akt eines Liebesdramas abgespielt zu haben. Eßmann wohnte im Hotel und lebte von seiner Frau, mit der er in Scheidung lag, getrennt. Er unterhielt ein Liebesverhältnis mit der Studentin Hemmerk. Das junge Mädchen erwartete, daß Eßmann sie nach seiner Ehescheidung heiraten würde. Eßmann schien aber zu seiner Frau zurückkehren zu wollen. Diese Wendung war wahrscheinlich der Grund der Verzweiflungstat. Fräulein Hemmerk hat sich dann selbst erschossen; sie war noch einige Stunden bewußtlos, ehe der Tod eintrat.

* **Verhafteter Lustmörder.** Wie die „Märkische Ztg." meldet, ist der Mörder der 13jährigen Mina Türkler der 22jährige Büdnerssohn Otto Heim aus Frankendorf. Der Täter ist verhaftet und hat die Tat eingestanden.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse

vom 6. September 1904.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch hochbunt und weiß 756—793 Gr. 163—167 Mk. bez.
inländ. bunt 756—788 Gr. 162—162 Mk. bez.
inländ. rot 737—799 Gr. 156—163 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm, per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726—768 Gr. 123—125 Mk. bezahlt.

Gerste: inländ. große 662—701 Gr. 134—146 Mk.
transito große 615—686 Gr. 98—114 Mk. bez.

Hafer: inländ. 126—133 Mk. bez.

Raps: inländisch Winter- 198—199 Mk. bez.

Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 9,70—10,10 Mk. bez.
Roggen- 10,50—10,70 Mk. bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 6. September. Frischer Weizen 154 bis 168 Mark, blauspitziger unter Notiz. Frischer Roggen je nach Qualität 118—126 Mark, nasser unter Notiz. — Gerste nach Qualität 120—127 Mark, Brauware 135 bis 145 Mark. — Erbsen: Futterware 125—135 Mark, Kochware ohne Handel. — Neuer Hafer 120—135 Mark.

Magdeburg, 6. September. (Zuckermarkt.) Kornzucker 88 % ohne Sack —,——,—. Nachprodukte 75 % ohne Sack —,—. Stimmung: Geschäftslos. Brotraffinade I ohne Faß 21,00. Kristallzucker I m. S. 20,70. Gemischte Raffinade mit Sack 20,70. Gemischte Melis mit Sack 20,20. Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per September 21,60 Gd., 21,75 Br., —,— bez., p. Oktober 22,20 Gd., 22,25 Br., —,— bez., per Nov.-Dezember 21,95 Gd., 22,05 Br., —,— bez., per Januar-März 22,15 Gd., 22,25 Br., —,— bez., per Mai 22,40 Gd., 22,50 Br., —,— bez. — Ruhig.

Köln, 6. September. Rüböl loko 49,00, per Okt. 47,50. — Heiter.

211. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

3. Klasse. 1. Ziehungstag. 6. September 1904. Vormittag.

Nur die Gewinne über 144 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

6 12 136 380 427 55 525 48 663 703 13 (300) 57 87 **1**485 508 46 61 605 868 937 **2**074 122 31 32 339 475 683 751 804 47 94 996 **3**274 320 404 (300) 583 711 99 890 939 **4**201 30 35 90 768 922 **5**037 164 (300) 365 435 (500) 527 (300) 87 750 **6**089 286 302 558 69 610 903 (300) 75 **7**078 155 605 732 864 **8**055 58 80 299 331 95 404 48 586 635 795 900 14 66 **9**029 152 75 (300) 534 63 74 775 851 933

10105 278 93 335 582 751 68 963 (300) **11**089 142 204 797 831 80 89 **12**159 476 525 96 648 61 705 79 802 911 52 **13**065 99 124 32 74 224 34 402 20 740 924 **14**119 226 448 523 93 616 755 814 901 32 **15**212 60 407 612 (5000) 76 722 23 800 50 72 87 **16**013 [illegible]

[illegible] 765 817 914 83 (300) 94 **99**238 551 633 74 87 711 38 941

100005 169 98 758 75 877 903 48 78 (300) 87 99 **101**186 222 59 684 711 849 909 12 92 **102**022 145 96 236 (300) 531 51 618 **103**197 250 60 71 390 403 52 526 66 72 790 934 **104**002 558 656 766 78 **105**024 245 [illegible]

[illegible] **217**278 300 (300) 535 61 681 (300) **218**011 225 755 89 **219**051 98 551 617 796 802 34 52 995

220410 500 23 625 54 725 853 919 **221**041 164 248 594 643 59 845 88 **222**097 196 223 56 873 **223**013 26 191 210 64 99 341 72 406 18 42 542 78 97 745 84 94 909 36

211. Königl. Preuß. Klassenlotterie.

3. Klasse. 1. Ziehungstag. 6. September 1904. Nachmittag.

Nur die Gewinne über 144 Mk. sind in Klammern beigef. (Ohne Gewähr. A. St.-A. f. Z.) (Nachdruck verboten.)

257 361 (300) 487 522 (300) 79 613 743 824 **1**159 (300) 95 (400) 226 411 72 (300) 596 611 68 764 977 **2**039 (300) 324 (300) 81 474 (300) 637 43 **3**004 133 221 337 400 6 515 672 88 723 895 909 26 48 **4**017 32 124 227 50 (300) 65 66 (300) 352 53 76 680 809 66 981 **5**001 47 (1000) 278 93 531 648 73 **6**189 206 407 15 619 759 835 70 940 55 61 (400) **7**231 (300) 33 93 530 659 861 84 86 991 **8**070 780 86 852 958 **9**301 30 87 400 65 516 644 81 97 722 (400) 25 975

10023 85 114 200 18 333 523 40 98 773 801 950 71 89 **11**041 53 (300) 93 163 71 281 (300) 391 484 (300) 651 948 **12**327 (300) 590 610 905 62 **13**353 650 84 727 800 32 **14**044 (10 000) 306 20 52 676 78 855 [illegible]

[illegible] 78 630 829 904 5 55 79 **105**419 23 801 56 **106**215 66 78 499 608 793 812 52 64 78 **107**029 156 76 314 38 80 85 406 (300) 501 (300) 69 711 918 42 81 **108**128 503 624 758 (400) 965 **109**064 130 245 (400) 48 81 411 939 (300)

110041 146 317 534 760 **111**110 498 (300) 554 661 68 **112**014 33 182 220 368 424 578 641 97 753 (300) [illegible]

[illegible] 142 51 418 (300) 33 (300) 55 863 **222**035 70 106 19 (400) 269 346 566 694 964 83 **223**008 212 70 443 94 623 779 803 943

Im Gewinnrade verblieben: 1 Gew. à 60 000 Mk., 1 à 20 000 Mk., 1 à 15 000 Mk., 3 à 5000 Mk., 3 à 3000 Mk., 9 à 1000 Mk., 22 à 500 Mk., 43 à 400 Mk., 118 à 300 Mk.

Bekanntmachung.

Diejenigen Herren Studierenden, welche die Zuwendung von Stipendien für die kommenden beiden Semester bei uns beantragen wollen, fordern wir auf, ihre Gesuche unter Beifügung der erforderlichen Bescheinigungen (Lebenslauf, Immatrikulationsbescheinigung oder an deren Stelle beglaubigte Abschrift des Reifezeugnisses) bis zum 16. d. Mts. bei uns einzureichen.

Thorn, den 1. September 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Am 14. d. Mts., vormittags 9 Uhr findet auf dem Hofe des Lazaretts der Verkauf von **Eisen, Lumpen, ausgesonderten Geräten** gegen gleich bare Bezahlung statt.

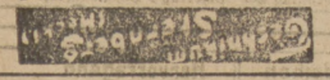
Hieran anschließend werden im Hilfslazarett II bei den Rudaker Kasernen **3 Döckersche Baracken, 2 Kachelöfen, 2 Ziegelöfen, 1 hölzerne Latrine mit 2 Sitzen, 1 Pissoirbecken und 2 Latrinenwagen** öffentlich meistbietend versteigert.

Besichtigung der Baracken pp. kann an jedem Wochentage erfolgen.

Die Bedingungen werden zu Beginn des Termins bekannt gemacht.

Garnison-Lazarett Thorn.

Welcher Herr! würde häusliche sehr vermögende Dame, jedoch Waise durch **Heirat** glücklich machen? Aufr. Off. v. strebs. Hrn. erb. „**Hera**“, **Berlin S.W. 12** postl.





1 Halbverdeck, 1 Parkwagen verkauft **Roggatz**, Schuhmacherstraße 12

Konfektion

für Damen und Kinder in modernster Ausführung zu sehr billigen Preisen.

Neu aufgenommen!!

Kostümes, Röcke und Blusen.

M. Berlowitz, Seglerstrasse 27.

Ladeneinrichtungen,

Kontormöbel und Schaufensteransbauten in allen Stilarten, sowie alle vorkommenden Bautischlerarbeiten werden billigst und sauber ausgeführt.

Zeichnungen und Kostenanschläge gratis bei **G. Soppart, Thorn.**



Meine anerkannt gute **Strickwolle** ist frisch eingetroffen und in all. Preislagen vorrätig.

A. Petersilge, Schlossstrasse, (Schützenhaus).

Couverts

schöne lebhafte Farben, mit Firmen- und Adressendruck liefert billigst **Buchdruckerei der „Thorner Zeitung“** Brückenstraße 34.

Grundstück, Altstadt, mit großem Hof für Handwerk vorzüglich geeignet, ist billig zu verkaufen. Nachweis in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Ein kleiner Laden mit angrenzendem Zimmer vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten **Brückenstraße 34.**

Schillerstr. 17, II. Etage, freundliche Wohnung, 3 Zimmer, gr. Entree, reichl. Zubehör, Gaseinrichtung, per 1. Oktober zu vermieten. **J. Biesenthal.**

Balkon-Wohnung, 5 Zimmer, all. Zubehör, auf Wunsch auch Pferdestall zu verm. v. 1. 10. 04. **Mellienstraße 74, II.**

Wohnungen Gerechtestr. 8/10, 3. Etage, 6 Zim. nebst Zubehör, **Tuchmacherstraße 7,** 1. Etage 4 Zimmer nebst Zubehör vom 1. 10. d. Js. zu vermieten. **G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.**

Wohnung, Bachestr. Nr. 17, II. Etage 6 Zim. nebst Zubehör, mit auch ohne Pferdestall und Wagenremise von sofort oder später zu vermieten. **G. Soppart, Gerechtestr. 8/10**

Herrschaftliche Wohnung, in der II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern mit Balkon, Badeeinricht. ꝛc. ist billig zu vermieten. Zahnarzt **Meisel, Breitestr. 37, II.**

Breitestr. 18, 2. Et. herrschaftliche Wohnung, best. aus 7 Zim., Badestube ꝛc. zu vermieten. **A. Glückmann Kaliski.**

Kleine Familien-Wohnung, im Seitengebäude Breitestraße 37, II, besteh. aus 3 Zim., Küche und Zubeh., vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten. **C. B. Dietrich & Sohn** G. m. b. H.

In unserem Hause **Breitestr. 3** 1. Etage, ist das **Balkonzimmer mit Entree,** welches sich zu Komtoirzwecken eignet sofort zu vermieten. **C. B. Dietrich & Sohn** Thorn.

Breitestrasse 32, 1. Etage eine große Wohnung mit Badeeinricht. und Zubeh. vom 1. 10 zu vermieten. Näheres dortselbst 3 Tr. Besichtigung von 12 bis 2 Uhr.

I. Etage eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Entree und Zubehör vom 1. 10. 04 zu vermieten. **J. Murzynski,** Gerechtestr. 16.

Eine kleine Wohnung, bestehend aus 2 Zimmern, Entree, Küche und sämtlichem Zubehör, ist vom 1. Oktober 1904 zu vermieten **Araberstraße Nr. 5, II.**

Eine Balkon-Wohnung in der II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, heller Küche, Badeeinrichtung und Zubehör, vom 1. Okt. d. Js. zu vermieten. **Herrmann Dann.**

Wohnung v. 3 Zimm., Küche u. Zub. v. 1. Okt. zu verm. **Mellienstr. 106, Höhne.**

Freundl. kl. Wohnung per 1. Oktober zu vermieten. Zu erfragen **Breitestraße 14, III Trp.**

Wohnung, 4 Zim., h. Küche u. Zubeh. umständeh. sof. o. 1. 10. zu verm. **Strobandstraße 6**

Kleine Wohnung zu vermieten per 1. Oktober 1904 **J. Block,** Heiligegeiststraße 6/10.

Kleine Wohnung zu vermieten **Neustädt. Markt 14.**

Wohnung, 3 Zim., Küche u. Zub. zu vermieten **Araberstr. 5.**

Kleine Wohnung zu verm. **Brückenstraße 16.** Zu erfr. 1 Tr. r.

Ein Stallgebäude, zum Lagerraum geeignet, mit Kontor und Hofraum zum 1. Okt. zu verm. **Gerechtestraße 9.**

Gut möbl. Zim. zu vermieten. Zu erfrag. bei **Aron Lewin,** Seglerstr. 25, im Laden

G. ren. frdl. Wohn., n. v., 2 Zim., h. Küche u. Z. v. s. z. verm. Bäckerst. 5, pt.